Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Habitz), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Nr. 268 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: illustriertes „Religiöses Sonntagsblatt". Zweimal jährlich: Sommer- u. Winter-Nassauischer Taschen-Fahrplan. Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Dienstag 16 November

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. – Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Frz. Geueke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. J. Dahmen sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

Japanische Umtriebe in Indien

Der Sieg der Wissenschaft

* Warum sind einst in den Augusttagen des Jahres 1914 Engländer, Russen und Franzosen, Japaner, Senegalneger, Turkos und Zuaven gegen die Grenzen des Deutschen Reiches marschiert? Nicht um Eroberungen zu machen, sondern um auch Deutschland und Oesterreich-Ungarn mit den Segnungen wahrer Kultur zu beglücken! Erfreulicherweise hat sich im Verlaufe des Krieges die Basis einer solchen Tätigkeit erheblich verbreitert, denn auch die Türkei und Bulgarien sind Herde des Barbarismus, wo man in friedliche feste Hütten das bewegliche Zelt wandeln will. Germanischer Barbarismus — westeuropäische Kultur, das war der Kampfpreis geworden. Leider haben wir niemals erfahren können, worin eigentlich jener Barbarismus bestehen sollte. Bald war es der preußische Militarismus, dem das Genick gebrochen werden mußte. An diesem Schlagwort änderte auch die Tatsache nichts, daß unsere Feinde in den letzten 33 Jahren für militärische Rüstungen 90 Milliarden ausgaben, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien aber nur 40 Milliarden. Im Jahre 1913 wurden für den gleichen Zweck auf der Seite des Vierverbandes 4½ Milliarden, auf der Seite Deutschlands und seiner Verbündeten 2½ Milliarden geopfert. Dann hörte man auch wieder von dem reaktionär regierten Deutschland, dem wahre Freiheit gebracht werden müsse. Worin diese Reaktion besteht, ist bis zur Stunde noch ungeklärt. Wirft man aber einen Blick in das freiheitlichste Land, nämlich England, dann erkennt man sofort, daß die grundlegenden Einrichtungen bei uns viel demokratischer sind, als jenseits des Kanals. Wir haben ein Wahlrecht, dessen Einführung Großbritannien bis heute noch nicht nachgeahmt hat; wir haben auch ein Steuersystem, nach dem sich John Bull vergebens sehnt. Wirklich aber haben unsere Feinde übersehen, was die deutsche Wissenschaft geleistet hat und was sie täglich leistet. Gerade die Wissenschaft ist der Maßstab für die Höhe der Kultur. Ist die deutsche Wissenschaft der des Auslandes überlegen, dann muß auch naturgemäß die deutsche Kultur eine wesentlich höhere sein. Und daß diese Voraussetzung zutrifft, darüber gibt es unter vernünftigen Menschen keine Diskussion.

Zuweilen schläft auch der gute Homer. Das tut jetzt das offiziöse Organ der russischen Regierung, wenn es der ärztlichen Wissenschaft Deutschlands ein hohes Loblied singt. Im Deutschen Reiche kehrten 60 Prozent der Verwundeten wieder in die Front zurück, während es Rußland nur auf 18 Prozent bringt. Wie man sieht, muß die russische Presse, wenn sie von dem Drang zur Wahrheit erfaßt wird, doch gleich eine kleine Unwahrheit mit einfließen lassen. Nicht 60 Prozent der deutschen Verwundeten werden wieder felddienstfähig, sondern rund 90 Prozent. Wegen dieser unrichtigen Darstellung hat man vielleicht allen Grund, der russischen Zahl von 18 Prozent mißtrauisch gegenüber zu stehen, sie ist vielleicht noch geringer. Aber wie dem auch sei, das offiziöse Organ rührt hier einen Punkt an, der uns mit großer Freude erfüllen kann. Die ärztliche Wissenschaft Deutschlands steht in der Tat in der ganzen Welt an der Spitze. Ja, sie würde noch himmelweit mehr dem Auslande überlegen sein, wenn wir guten Deutschen nicht in so zuvorkommender Weise den Ausländern Tür und Tor geöffnet hätten. Als noch die Sonne des Friedens schien, da saßen Japaner, Russen und andere Ausländer auf den ersten Bänken in den Hörsälen der Universitäten. Da mußten sich deutsche Studierende mit einem bescheidenen Stehplatz begnügen. Es gab Krankenhäuser, die in vorderer Linie fremde Assistenzärzte beschäftigten. So wurde zu Beginn des Krieges die niedliche Tatsache bekannt, daß an einem der größten Berliner Krankenhäuser 18 japanische Assistenzärzte in Sold und Arbeit waren. Da war naturgemäß für Deutsche wenig Platz mehr. Hätte das Ausland nicht die deutschen medizinischen Errungenschaften sich einfach aneignen können, hätte es dieselbe Forscherarbeit leisten müssen, die Deutsche geleistet haben, dann müßte Rußland fast alle seine Verwundeten zu Grabe tragen. Die Angaben des offiziösen Blattes beweisen, wie tief der Krieg in die Bestände des russischen Menschenmaterials herangreift. Tatsächlich stellen sich die Verluste wesentlich höher, da ein großer Prozentsatz infolge ungenügender Behandlung stirbt, ehe er in Lazarettbehandlung kommt. Dieser Prozentsatz aber wird in der Rechnung gar nicht berücksichtigt.

Und ein Volk, das eine solche medizinische Wissenschaft hat, soll in Ketten der Barbarei geschlagen sein! Ein solches Volk soll seiner schöpferischen Kraft beraubt und in seinem organischen Bestande vernichtet werden! Fürwahr eine Vermessenheit, die ihresgleichen sucht in der Weltgeschichte. Es ist ja nicht nur die medizinische Wissenschaft, die einen Triumph verzeichnet. Die 42-Zentimetergeschütze sind nicht ein Produkt roher Kraft, nicht ein Koloß aus Material, sie sind ein Produkt, das jahrzehntelanger Forscher- und Denkerarbeit seine Entstehung verdankt, der Zeppelin, der Wind und Sturm trotzt, ist in gleicher Weise der deutschen Wissenschaft zu verdanken. Englische und französische Wissenschaft — von der russischen ganz zu schweigen — haben bis heute ein 42-Zentimetergeschütz nicht nachahmen können. Als einst ein Zeppelin auf französischem Boden strandete, da haben französische Ingenieure Dutzende von Photographien angefertigt, haben alle Bestandteile auf das Genaueste untersucht und ausgemessen — einen französischen Zeppelin aber suchen wir heute noch vergebens. Ja, wenn er ein Gebilde gewesen wäre, das nur aus Materie bestand, dann hätten wir vielleicht ein halbes Jahr später ein Dutzend Zeppeline in Frankreich gehabt. Aber der Menschengeist gab ihm das Gepräge und dieser Erfindergeist fehlte eben in Frankreich. Nicht Phrasen von Barbarismus entscheiden den Weltkrieg, auch nicht die rohe Masse, sondern der Geist, der die Materie zum Gewaltmittel macht. Der Geist, der uns an die Spitze der medizinischen Wissenschaft in der ganzen Welt gestellt hat, der rund 90 Prozent der Verwundeten wieder kriegstauglich macht, der neue Armeekorps aus der Erde stampft, während Rußland den größten Teil jener Verwundeten als Rentenempfänger in seinen Listen buchen müßte — wenn eben Rußland ein so demokratisches Land wäre wie Deutschland und den Pflichten des einzelnen Bürgers auch Rechte entgegensetzen könnte.

8500 Serben gefangen

Großes Hauptquartier, 15. Nov. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nordöstlich von Ecurie wurde ein vorspringender französischer Graben von etwa 300 Meter Breite nach heftigem Kampf genommen und mit unserer Stellung verbunden. Auf der übrigen Front keine Ereignisse von Bedeutung.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg

In der Gegend von Smorgon brach ein russischer Teilangriff unter schweren Verlusten vor unserer Stellung zusammen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Im Anschluß an den Einbruch in die feindliche Linie bei Podgacie griffen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gestern die russischen Stellungen auf dem Westufer des Styr in ganzer Ausdehnung an. Die Russen sind geworfen. Das westliche Ufer ist von ihnen gesäubert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Verfolgung blieb überall im Fluß. Gestern wurden im ganzen über 8500 Gefangene und 12 Geschütze eingebracht. Davon durch die bulgarischen Truppen etwa 7000 Mann und sechs Geschütze.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht

Wien, 15. Nov. (W. T.-B. Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart, 15. November 1915:**

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe bei Czartorysk haben gestern den vollen Erfolg herbeigeführt. Der geschlagene Feind wurde aus dem Styrbogen über den Fluß zurückgeworfen. Bei seinem eiligen Rückzuge hat der Gegner alle verlorenen Ortschaften angezündet. Hierdurch haben die vierwöchigen zähen und ruhmvollen Kämpfe um Czartorysk ebenso zum Rückzuge der Russen in ihre ursprünglichen Stellungen geführt wie die seinerzeit von den russischen Truppen hoffnungsvoll angekündigten Durchbruchsversuche bei Siemikowce an der Strypa. Die schon gestern angegebene Beute erhöht sich. Sonst sind keine nennenswerten Ereignisse zu verzeichnen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die feindliche Angriffstätigkeit an der Isonzofront hat gestern, vielleicht infolge des strömenden Regens, sichtlich nachgelassen. Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo wurde jedoch heftig weiter gekämpft. Am Nordhange des Monte San Michele gelang es den Italienern, wieder in eine durch schweres Artilleriefeuer geschlagene Lücke unserer Stellung einzudringen. Starke feindliche Kräfte, die abends nördlich dieser Einbruchsstelle zum Angriff vorgingen, wurden blutig abgewiesen. Hierauf setzte unser Gegenangriff ein, der das verlorene Frontstück vollständig zurückgewann und dem Feinde außerordentlich große Verluste zufügte. Auch ein starker italienischer Angriff gegen den Monte dei sei Buß brach wie alle früheren zusammen. Durch die Beschießung von Görz wurden bisher 58 Zivilpersonen getötet, 50 verwundet, etwa 300 Häuser und fast alle Kirchen und Klöster schwer beschädigt. Eines unserer Fliegergeschwader belegte neuerdings Verona mit zahlreichen Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Alle Armeen verfolgen. Nur stellenweise hält noch der Feind. Unsere Visegrader Gruppe hat die Montenegriner über den Din zurückgeworfen und Sokolovic, sowie die östlichen Anhöhen erreicht. Bei der Armee von Kocvesz wurden wieder 850 Gefangene eingebracht und zwei Maschinengewehre erbeutet. Im Toplica-Tale ist Prokuplje erreicht.

Fliegerangriff auf Verona

Verona, 15. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Drei österreichische Flieger haben am Sonntag früh 15 Bomben auf die Stadt geworfen. 30 Personen wurden getötet, 31 schwer, 19 leicht verletzt. Der Sachschaden ist unbeträchtlich.

Der Fliegerangriff auf Verona war, wie italienische Blätter melden, vom Nebel begünstigt. 8 Flugzeuge traten in Aktion, wovon jedes 5—6 Bomben auf die Stadt abwarf. Auf der malerischen Piazza d'Erbe fand eben Markt statt, als die erste Bombe niederfiel. Eine Anzahl Menschen, die sich in den Vortikus geflüchtet hatte, wurde getötet oder verwundet. 30 Personen sind tot, 29 schwer und 19 leicht verletzt.

Der „Secolo" schreibt zu der Bombardierung Veronas und der Versenkung des italienischen Dampfers „Bosnia", Italiens Rache müsse der Kultur würdig sein. Die Kriegführung müsse gesteigert und energisch fortgesetzt werden. Das Blatt empfiehlt dann Repressalien und schlägt vor, auf von italienischen Häfen ausfahrenden Dampfern 200 oder 300 österreichische Gefangene einzuschiffen und das österreichische Eigentum in Italien zu konfiszieren, um es in Italien zu verkaufen, sowie auch den deutschen Besitz in Höhe von 4 Milliarden zu beschlagnahmen, da es jetzt offenbar sei, daß Oesterreich nur ein Anhängsel Deutschlands sei.

Die Offensive gegen Serbien

Die Zustände in Serbien

Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tgbl." in Serbien hatte in Kragujevac ein Gespräch mit dem ehemaligen serbischen Minister Vukaschin, der unter König Milan Offizier und später Minister gewesen ist. Der Minister machte einige bemerkenswerte Angaben über Pasitsch, den er hochintelligent, aber einen Konspirator nannte. Unter seiner Regierung aber haben sich anarchische Zustände entwickelt. Dank dem Einfluß Rußlands floß das Geld millionenweise aus Frankreich ins Land. Es kam nicht immer nur dem Staat zugute. Vieles blieb in den Händen der Staatsmänner, der kleinen und kleinsten. Im Offizierkorps, so sagte Vukaschin weiter, rechnet man noch immer auf die Hilfe der Entente und ist von deren endgültigem Sieg überzeugt. So sagte mir wenigstens noch vor einigen Tagen ein höherer Offizier. Die Kriegsgefangenen sind nach Vukaschin in Nisch in dem besten Gebäude untergebracht, nämlich in der Kavalleriekaserne, und werden gut behandelt.

Das verlassene Serbien

Aus Stockholm meldet der „Berl. Lokalanz.": Der serbische Gesandte in Petersburg, der wochenlang ohne Nachrichten von seiner Regierung geblieben war, erhielt vorgestern ein langes Telegramm aus Nowibazar von Pasitsch. Der Gesandte begab sich sofort nach dem Auswärtigen Amt und konferierte dort stundenlang mit dem Ressortchef Gulkewitsch. Wie verlautet, führte der Gesandte eine energische, ja drohende Sprache, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen. Gulkewitsch erklärte bestimmt, Rußland müsse sich auf eine moralische Unterstützung beschränken. Der Gesandte richtete darauf einen Notschrei an die Presse, worin er das Schicksal Serbiens als besiegelt bezeichnet. Die Antwort Gulkewitschs war das Ergebnis einer Konferenz im Ministerium des Aeußern, die nach Eintreffen ausführlicher Nachrichten von dem russischen Gesandten in Bukarest abgehalten wurde. Dort war beschlossen worden, die rumänische Neutralität weiterhin zu achten.

Die rumänischen Studenten dürfen wieder abreisen

Aus Wien meldet der „Berl. Lokalanz.": Aus Bukarest wird gemeldet: Den rumänischen Studenten, die im Ausland studieren und die infolge der bedrohlichen politischen Lage nach Rumänien zurückkehrten, wurde vom Kriegsminister die Erlaubnis erteilt, zur Fortsetzung ihrer Studien das Land wieder zu verlassen.

Die Landung in Saloniki

Berlin, 15. Nov. (Priv.-Telegr.) Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Sofia: Nachrichten aus Saloniki zufolge trafen dort am Mittwoch 12 weitere französische und 14 englische Dampfschiffe mit etwa 5000 Mann und vielem Kriegsmaterial und Proviant an Bord ein. Die Ententetruppen gebärden sich wie Herren der Stadt, legen neue Telegraphen- und Telephonverbindungen an, reparieren die Straßen und Brücken und legen neue Schienenwege an. Bei dem letzten Kampf bei Strumitza gegen die Bulgaren hatten die Franzosen ungeheure Verluste. Die Verwundeten werden auf die im Hafen liegenden Spitalschiffe gebracht. Das italienischerseits verbreitete Gerücht, Italien entsende etwa 50 000 Mann Hilfstruppen nach Serbien, wird aber nicht ernstgenommen.

Die Gärung in Indien

Japan und Indien

Amsterdam, 15. Nov. (Zens. Frkft.) Von vorzüglich unterrichteter Seite erfahre ich, was die englische Regierung seit langem weiß, daß japanische Emissäre eine umstürzlerische Bewegung in Indien fördern. Die Nachricht, daß der japanische Ministerrat sich mit der Lage in Indien befaßte, hat deshalb in englischen Regierungskreisen lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen.

Ein indischer Aufruf

Aus Kopenhagen meldet die „Nat.-Ztg.": Die indische nationale Partei veröffentlicht nach der „Neuyorker Staatszeitung" folgende Mitteilung: Es ist wahr, daß einige Inder der britischen Armee freiwillig ihre Dienste angeboten haben. Aber die Armut hat sie dazu getrieben. Der geringe Rest besteht aus Abenteurern. Auch die wenigen indischen Prinzen im französischen Lager, die in den Klauen der tyrannischen Briten sind, sind nicht die Vertreter der Massen des indischen Volkes, das jeden Tag um die Beendigung der britischen Herrschaft in Indien betet. Die indischen Massen stehen der englischen Herrschaft feindselig gegenüber. Die Engländer bleiben ihnen fremd in Farbe, Sprache, Manieren und Religion. Die englische Herrschaft in Indien, auf Verrat, Fälschung und Meineid gegründet, durch brutale Gewalt behauptet, ist stets verabscheut worden. Man vermeidet zwar laute Kundgebungen, aber unter der Decke wird eine revolutionäre Propaganda getrieben. Indien ist entschlossen, von der tyrannischen britischen Herrschaft befreit zu werden. Die britische Herrschaft in Indien ist heute erschütterter als je. Der jetzige Krieg und Englands Kampf gegen die Türkei hat die Lage noch verschlimmert. Indien ist jetzt ein Vulkan, der bei der ersten Gelegenheit ausbrechen kann, und die mit Blut gegründete britische Herrschaft wird im Blut sterben.

Der Angriff auf Deutsch-Südostafrika

Johannesburg, 15. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuter'schen Büros. Smuts wird das Kontingent befehligen, das nach Deutsch-Südostafrika geschickt wird. Wenn nötig, wird die Union 25 000 Mann entsenden.

Eröffnung der Universität Warschau

Warschau, 15. Nov. (W. T.-B. Nichtamtl.) Bei herrlichstem Sonnenwetter fand heute die Eröffnung der polnischen Universität und der Technischen Hochschule statt. Die Universität tritt an die Stelle der russifizierten Hauptschule, die vor der Russifizierung die Pflegstätte geistigen Lebens gewesen war.

Russische Gewaltmaßnahmen

Kopenhagen, 15. Nov. Die nach Sibirien verbannten fünf sozialistischen Reichsduma-Abgeordneten haben an den Präsidenten der Reichsduma ein Schreiben gesandt, worin sie erklären, daß sie vollkommen rechtlos gemacht und wie Verbrecher behandelt würden. Obgleich sie Mitglieder der Reichsduma seien, habe man ihnen die Tagesgelder genommen, wodurch sie zum langsamen Hungertode verurteilt seien.

Es sind ja nur Inder

Aus Berlin wird amtlich gemeldet: Der Leutnant der Reserve Schophaus beim 2. Ersatzbataillon des Infanterie-Regiments 39 hat seinem Truppenteil die folgende dienstliche Meldung erstattet:

Während meines Kommandos als stellvertretender Adjutant der Bahnhofskommandantur Opligden hatte ich am 8. und 9. Oktober Gelegenheit, mich mit englischen und französischen Gefangenen zu unterhalten, die Anfang dieses Monats in den Kämpfen bei Loos in deutsche Hände gefallen waren. Durch längeren Aufenthalt in England der englischen Sprache mächtig, unterhielt ich mich mit den englischen Offizieren der Kitchener-Armee über die letzten Kämpfe in Flandern und Nordfrankreich. Hierbei machte mir ein englischer Oberleutnant von einem Londoner Regiment folgende für die Verwendung und Wertschätzung der farbigen Hilfsvölker in der englischen Armee recht bezeichnende Mitteilungen:

Bei den Kämpfen um Loos haben die Engländer nach heftigem Artilleriefeuer und nach Verwendung von giftigen Gasen, in der Voraussetzung, daß die deutschen Stellungen sturmreif seien, zuerst die indischen Truppen zum Angriff vorgeschickt. Als diese Truppen jedoch bei ihrem Vorgehen heftiges Feuer erhielten und schwere Verluste erlitten, wurden, ungeachtet der überaus zahlreichen Verwundeten und der wenigen unverletzt gebliebenen, weitere heftige Gastwolken vorgetrieben, sodaß die Verwundeten usw. elend umkamen. Dann erst wurden die englischen Soldaten zum Angriff angesetzt. Auf meine Frage, ob eine derartige rücksichtslose Behandlung der eigenen Truppen nicht verwerflich sei, meinte der englische Oberleutnant spöttisch: „O, es sind ja nur Inder." (W. T. B.)

Teuerung in Frankreich und Rußland

Ein merkwürdiges Licht auf die einstige Hoffnung der Entente, uns auszuhungern, wirft der neue Entwurf der französischen Regierung, den sie in der Kammer einbringen mußte. Dieser gesteht allen Gemeinden das Recht zu, für Lebensmittel Höchstpreise anzuordnen, setzt Strafen bis zu einem Jahr fest, reguliert die Kohlenpreise und gesteht Einfuhrprämien zu. Meldungen, wie die des „Journal" vom 8. November, daß auf dem Markte zu Chazelles sur Lyon wilde Schlägereien stattfanden, wie die des „Echo de Paris", daß die Städte anfangen, sich zu versproviantieren, erläutern zur Genüge die Notwendigkeit dieses Eingreifens. So wurde denn auch der Entwurf von der Presse am 7. November vom „Journal", „Figaro", und „Humanite" in langen Abhandlungen freudig begrüßt.

Seither aber ist es stiller darüber geworden. Man scheint die Aufmerksamkeit des Auslandes zu befürchten und tröstet das Volk wieder mehr mit langatmigen Telegrammen über die Not in Deutschland, wo in manchen Provinzen die Hälfte der Einwohner an Hunger, die andere Hälfte an Typhus stürbe. Der offiziöse „Temps" freilich verrät sich in seinem Leitartikel vom 9. November, in dem er zugibt, daß Deutschland keine Hungersnot zu befürchten habe. Und selbst die Hoffnung auf einen Erfolg des eigenen Regierungsentwurfes wird von ihm in derselben Nummer sehr skeptisch beurteilt. — Der „Temps" wird wohl recht haben. Ueberschriften „Die Teuerung", „Die allzugroße Teuerung", die die Zensur über den Marktbericht übersah, der offene Brief an den Minister wegen der Zuckerteuerung, den die „Humanite" am 8. wiedergibt, Pressestimmen des „Radical" betreffs der Kohlenteuerung und die Nachricht der „Lanterne" vom 9., daß viele Städte den Bürgermeister von Clermond-Ferrant notgedrungen folgten und selbständig Höchstpreise für Fleisch und Brot anordneten, zeigen, wie schlimm es mit der Ausfuhr, der Arbeitskraft und der Ernährung unseres Gegners, dem die Meere offen stehen, bestellt sein muß.

Die Not steigert sich. Durch Wagenmangel bleibt die Einfuhr aus, und was auf die Märkte kommt, ist, so berichtet der „Temps", vom 11., durch den langen Transport verdorben. — Dabei sind die Preise für Fisch und grünes Gemüse im Steigen und die Eierpreise, die Offiziellen Berichte übergehen dies schamhaft, gesteht der „Temps" vom 11., aber Tatsache sei, daß in Monatsfrist die Durchschnittspreise um 40 Prozent sich verteuert habe. Das ist heikel. Unerhört aber mutet uns die Meldung des „Petit Parisien" vom 11. an, daß an der Front überall den Soldaten die skandalösesten Preise abverlangt würden, daß der Führer der 5. Armee mit den schwersten Strafandrohungen dagegen vorgegangen sei. In Paris ist man noch beim Schließen. Der Polizeipräsident konferiert von früh bis spät. Die Bürgermeister greifen zu vergilbten Verordnungen von 1866 und 1791 und einstweiliger Verfügungen. Aller Augen aber sind auf den zur Beratung stehenden neuen Regierungsentwurf gerichtet. — Ob er das Heilmittel sein wird? Gegen ihn wendet sich nach dem „Temps" vom 9. nunmehr der „Radical" vom 10. an leitender Stelle: Alles Hoffen auf ihn sei nichtig. Wie die mißglückten früheren Versuche, Gefrierfleisch und Getreide ausreichend zu importieren, so sei auch der jetzige Vorschlag der Regierung eine von den guten Absichten, mit denen die Hölle gepflastert sei. So tiefgreifend sei der Umsturz aller Verhältnisse durch den Krieg, daß es ganz anderer Maßnahmen bedürfe, die allgemeine Not zu lindern, als diese papierenen Gesetze. Wie es aber gemacht werden muß, verrät der „Radical" nicht.

Das Thema der Teuerung zieht sich seit einiger Zeit als roter Faden durch die gesamte russische Presse. Die Lage hat sich in dieser Beziehung bereits sehr zugespitzt. „Rjetsch" vom 26. Oktober n. St. fordert deshalb nunmehr schleunigste Abhilfe. Die Zeitung begründet die Zustände zwiefach: 1. Desorganisation der Zufuhren, 2. Verteuerung der Arbeitskräfte und Entwertung des Rubels. Wie kritisch die Lage sein muß, geht aus den ganz außergewöhnlichen Maßnahmen hervor, die zur Beseitigung des Notstandes vorgeschlagen werden: Gestellung einer ganzen Anzahl von Personenzügen, um Lokomotiven für Warenzüge freizumachen, Herabsetzung der Bahnfrachten für Nahrungsmittel auf ein Minimum, Aufhebung von festgesetzten Höchstpreisen, um Spekulanten verkaufswillig zu machen — ein Zugeständnis der Regierungsgewalt, das doch nur von der äußersten Not diktiert sein kann, Errichtung von städtischen Verkaufsstellen für Getreide, Mehl, Zucker usw. Manche diesbezügliche Mitteilungen der Presse erwecken den Eindruck der Rat- und Trostlosigkeit. Einen solchen Eindruck erweckt zum Beispiel die allen Ernstes erwogene Maßnahme, einen Teil der Petersburger Bevölkerung, die allerdings infolge des Zustromes der Flüchtlinge aus den vom Feinde besetzten Gebieten um einige Hunderttausend zugenommen hat, nach dem Innern abzuschieben. In erster Linie kommen hierfür in Betracht die zugewanderten Flüchtlinge, sämtliche Lazarette, die gesamte Arbeiterbevölkerung von Betrieben, die nicht für die Landesverteidigung arbeiten.

Friedensvorschläge

Das „Journal des Debats" in Paris, ein in akademischen Kreisen hochangesehenes Blatt, läßt sich aus Zürich in der Nummer vom 7. November folgende Minimalforderungen der Zentralmächte als Bedingungen für einen gegenwärtigen Frieden berichten:

1. Frankreich erhält seine vom Feinde besetzten Provinzen zurück gegen eine Entschädigung von 3 Milliarden und Rückgabe seiner Eroberungen im Kongogebiet und Abtretung eines Hafenplatzes in Marokko an Deutschland.

2. Belgien wird von Deutschland geräumt gegen eine Entschädigung von 3 Milliarden, für welche Frankreich und England gegenüber Deutschland die Garantie zu übernehmen haben. Luxemburg fällt an Deutschland.

3. England hat die eroberten deutschen Kolonien zurückzugeben; die belgischen und portugiesischen Kolonien sollen zwischen England und Deutschland geteilt werden gegen entsprechende Entschädigung an Geld für Portugal.

4. Italien erhält kleinere Gebietsberichtigungen im Trentino gegen Entschädigung von einer Milliarde an Oesterreich. Bulgarien erhält die Linie Enos-Midia als Grenze, ferner die i. J. 1913 verlorenen Gebiete von Rumänien zurück, welch letzteres durch Bessarabien entschädigt wird.

5. Rußland verzichtet auf Polen und zahlt 2 Milliarden für die Räumung der übrigen besetzten Gebiete. Es entschädigt Rumänien mit Bessarabien und die Türkei mit Russisch-Armenien.

6. Griechenland erhält die Inseln und eine Vergrößerung in Albanien, muß aber Oesterreich ein Durchgangsrecht nach Saloniki einräumen. Der Rest von Albanien sowie Montenegro fallen an Oesterreich.

7. Alle kriegführenden Staaten gehen eine Art Zollverein ein.

*

Die „Neuen Züricher Nachrichten", denen wir diesen Vorschlag entnehmen, bemerken dazu:

„Wir möchten noch mit einigen Worten auf die Vorschläge im „Journal des Debats" zurückkommen. Sie entstammen kaum einer irgendwie kompetenten Feder, am wenigsten einer solchen im Lager der Zentralmächte. Bei einigem staatspolitischem Sinne muß man sich sagen, daß Einsätze und Opfer zu riesig und fürchterlich waren, als daß ein derartiger Flickfriede herauskommen darf, der nur die Rüstung zum zweiten Gange bedeutete. Dem französischen Problem könnte mit einer solchen Lösung vielleicht Genüge geschehen, weiter dann aber nicht einmal völlig dem belgischen, nicht dem russischen, nicht dem englischen, nicht dem italienischen, alles vom Standpunkte des Vierbund. Wie sich hier zum Beispiel der italienische Friede gedacht wird, würde er zur Bezahlung einer Aufmunterungsprämie Oesterreich-Ungarns an die italienische Ueberfallspolitik. Im jetzigen Momente haben Vorschläge wie jene im zitierten Pariser Blatte nicht einmal einen theoretischen Wert."

Die Generalstabskarte

Von Dr. A. Neuburger

(Nachdruck verboten)

Eines der wichtigsten Hilfsmittel der Kriegführung ist die Generalstabskarte. Von ihrer Güte hängt der Erfolg wesentlich ab. Diesem Umstand hat man auch in allen größeren Staaten Rechnung getragen: während man sich in den Kriegen früherer Zeit mit irgend welchen Karten behalf, wie man sie eben gerade auftrieb, sind jetzt — angegliedert an den Generalstab der Armeen — besondere Abteilungen geschaffen worden, denen ausschließlich die Herstellung der Generalstabskarten obliegt. Die Mitglieder dieser Abteilungen sind Offiziere, die in der Aufnahme und im Vermessen des Geländes sowie im Aufzeichnen und Berechnen von Karten besondere Uebung besitzen. Wegen der engen Verbindung dieser Abteilungen mit dem Generalstab heißen die für Kriegszwecke hergestellten Karten auch „Generalstabskarten". Vorbildlich für ihre Anfertigung wirkte in Bayern vor nahezu hundert Jahren das „topographische Büro" des Generalstabs, das die bayerischen Karten herausgibt. In Preußen wurde im Jahre 1862 der Generalstab mit der Aufgabe zur Herstellung der Karten des Landes betraut. Einzelner der in der topographischen Abteilung arbeitenden Offiziere haben sich durch ihre Verdienste um die Landeskunde Weltruf erworben. Es sei in dieser Hinsicht nur an den späteren bayerischen General von Raus erinnert, der in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bei Gelegenheit der Herstellung einer Generalstabskarte als erster den Gipfel der Zugspitze bestieg. Andere wieder wurden berühmte Forschungsreisende, so vor allem der österreichische „Mappierungsoffizier", wie dort die Offiziere der topographischen Abteilung des Generalstabs heißen, Julius von Payer, der, nachdem er durch seine Vermessungen das Ortlergebiet erschlossen hatte, sich durch seine Nordpolfahrten einen unsterblichen Namen machte.

Die Art und Weise, wie eine Generalstabskarte entsteht, ist nun in allen Ländern die gleiche. Das Land wird in einzelne Dreiecke eingeteilt, dessen Ecken durch Türme, Stangen oder sonstige weithin sichtbare Einrichtungen gekennzeichnet werden. Man kann sich die Sache so vorstellen, als ob durch diese Dreieckspunkte, zwischen denen die Begrenzungslinien der einzelnen Dreiecke zu denken sind, das ganze Land mit einem Netz überspannt würde, das aus zahlreichen Dreiecken besteht. Jedes Dreieck wird dann für sich vermessen, wobei die eben erwähnten Eckpunkte, die sogenannten „Neupunkte", vorzügliche Dienste leisten. Man bestimmt zunächst ihre geographische Länge und Breite und gewinnt dadurch die genaue Grundlage für alle übrigen noch zu bestimmenden Einzelpunkte. Deren gibt es nun zahlreiche. Bei Wanderungen auf Straßen, in Wäldern, ja sogar auf Wiesen usw. wird man zahlreiche kleine, viereckig behauene, etwa handbreit über den Erdboden hervorragende Granitsteine bemerken, in deren Oberfläche ein Kreuz eingemeißelt ist. Diese Steine, die zu Hunderttausenden über das ganze Land zerstreut sind und an denen man gewöhnlich achtlos vorübergeht, dienen gleichfalls dem Zwecke der Landesvermessung. Durch sie wird jedes große Dreieck wieder in kleinere Dreiecke eingeteilt, deren Inhalt wieder für sich vermessen und genau aufgezeichnet wird.

Deutsches Heldentum im Westen*)

In einer Douai nahegelegenen Ortschaft lag das Regiment . . ., das viele Monate hindurch hauptsächlich die Kämpfe um die Lorettohöhe zu bestehen gehabt hatte, abgelöst in rückwärtigem Ruhequartier. Am 3. März hatte es unter Mitwirkung einiger Nachbarregimenter den Franzosen die Kapelle selbst entrissen; am 9. Mai war es dann bei dem großen Ueberfall wieder von dieser Stätte verdrängt worden, ziemlich genau in die gleichen Grabenlinien auf der Höhe wieder hinein, die wir vor dem 3. März innegehabt hatten. Wie ich schon sagte, handelte es sich dabei um eine Verschiebung von höchstens 200 Metern. Seitdem hatte das Regiment immer noch weiter gekämpft und die Position gehalten gegen Angriffe, wie sie hartnäckiger und wilder im ganzen Kriege nirgends vorgekommen sind, bis man es vor kurzem für eine längere Zeit zur Erholung zurückgezogen hatte. Ich suchte es hier auf, und aus den schmucklos einfachen Erzählungen der Führer und Mannschaften dieses Regiments habe ich die Gewißheit gewonnen, daß das Heldentum, das hier auf der Höhe von Loretto von unsern Truppen geleistet worden ist, zu dem höchsten seiner Art gehört, was je von Menschen vollbracht wurde.

Das Schützengrabendasein an der Westfront wird daheim in weiten Kreisen häufig als eine eigentlich im Grunde ganz drollige Sache angesehen. Die Schützengrabenwitze der Blätter, die Jux-szenen der Bühnen und Kinos, die humoristischen Feldposterzählungen unserer Leute selbst haben diesen Eindruck erzeugt. Nun haben unsere Leute — Gott sei Dank — wirklich ihren „Humor im Schützengraben"; wenn aber irgendwo in der Welt der echte Humor auf ernhaftem Grund erwächst, so ist das hier der Fall. Wahrhaftig! Wenn ich mir vergegenwärtige, was diese Leute hinter sich haben, so frage ich mich immer: Wie war es eigentlich möglich, das zu leisten? Seht euch doch das Dasein einer im Kampf stehenden Truppe in den Schützengräben an, wie es in Wirklichkeit ist! Ist es nicht schlimmer als das der Höhlentiere? Nur bei Nacht — und wie kurz sind im Sommer die Nächte — ist eine freiere Bewegung möglich; ist es möglich, längere Zeit aus den Unterständen herauszuschlüpfen, die versteiften Glieder zu bewegen, die zerstörten Gräben wieder in Ordnung zu bringen, warme Nahrung, soweit sie noch warm sein kann, aus den weiter rückwärts anfahrenden Feldküchenwagen durch die langen Annäherungsgräben heranzuschaffen, an den Tagen der Ablösung in die zweiten und dritten Stellungen den Mannschaftswechsel vorzunehmen. Auch das noch unter steter Lebensgefahr; denn der Gegner ist in dem monatelangen Gegenüberliegen so vollkommen genau auf unsere Stellungen eingeschossen, daß er sie aus seinen Geschützen und eingespannten Gewehren auch im Dunkel trifft. Und sobald verdächtige Geräusche hörbar werden, schießt er auch während der Nacht. Auch erleuchtet er sich das Gelände mit Leuchtkugeln. An Schlummer ist wenig zu denken. Licht zu brennen und während der etwaigen Stunden verhältnismäßiger Ruhe etwas zu lesen, ist nur unter ängstlichen Absperrungsmaßregeln in nur die Leiber, sie zerwühlen auch die Schutzwehren, sie ebnen den Unterständshöhlen möglich — nota bene wenn man Licht hat! Bei Tage aber ist die ganze Existenz eine einzige fieberhafte Spannung. Die Gräben sind vielfach nur 12 oder 15 Meter von den feindlichen entfernt, ja 5 Meter kommen vor. 25 Meter gelten schon als eine gute Entfernung, die gestattet, einem plötzlichen Sturmangriff in Ruhe zu begegnen. Jeden Augenblick kann die Woge feindlicher Bajonette über den Rand des Grabens hereinbrechen, über den niemand ohne Lebensgefahr auch nur eine Sekunde sichernd hinausspähen kann. Jeden Augenblick kann die Handgranate, kann das schwerfällige Geschoß des Minenwerfers heruberfliegen, mitten in die Grabentiefe hinein, und die gerade dort Weilenden in Stücke reißen. Das ist nicht eine Gefahr, die bloß damokleisch über einem hängt und geschehen könnte und deshalb, weil sie nicht geschieht, rasch abstumpft, sondern sie geschieht; täglich geschieht sie! So harrt denn der Posten, seinem Gott ergeben, der allein weiß, ob er die nächste Stunde überleben wird, unerschüttert auf seinem Beobachtungsstand; die andern hocken zur schrecklichen Untätigkeit verdammt in ihren engen Erdhöhlen und — warten, warten, warten, wo es dem Feinde belieben wird, den nächsten Angriff hin zu richten.

Aber auch in den Unterstandshöhlen ist keine Sicherheit. Leise, aber doch deutlich trägt der Erdboden den kratzenden und klopfenden Schall der feindlichen Minengräber ans Ohr. Es ist unzweifelhaft, daß irgendwo in der Nähe ein unterirdischer Gang an unsere Stellung vorgetrieben wird, unzweifelhaft, daß über kurz oder lang von diesem Gang aus eine fürchterliche Explosion erfolgen wird, die einen Teil unseres Grabens mit allem, was darin ist, in Atome zerschmettern soll. Aber wo das ist und wie nahe, das hört man nicht mit Sicherheit. Trotzdem muß man versuchen, selbst einen solchen Stollen zu schürfen, in die Flanke des feindlichen, und mit der eigenen Sprengung zuvorzukommen. Wird es gelingen, und wer wird der frühere sein? Tobt aber draußen Artilleriefeuer, so sichert der Unterstand auch nur gegen Schrappnellkugeln und gegen Granatsplitter; gegen einen Volltreffer aus schwerem Geschütz sichert er nicht, der kommt doch durch. So haben sie den langen, langen Winter zugebracht, im Nebel, Schlamm und Dreck. Dann aber erst kam die Zeit, wo alles dies ein Nichts werden sollte gegen die Anforderungen, die nun an den Mannesmut und die Manneskraft gestellt wurden. Es kam die große am 9. Mai eingeleitete, noch immer im Gang befindliche Angriffsperiode, die dem Gegner hier absolut den Durchbruch bringen soll. Es kam das Grausen des Trommelfeuers. Durch monatelange Aufnahmen der Flieger kennen die Gegner die Lage unserer Gräben so vollkommen, wie wir die ihrigen. Wir finden bei den Gefangenen und Toten des Feindes genaue Karten davon, auf denen unsere Gräben sogar von den Franzosen ihnen zur raschen Verständigung beim Angriff gegebene Namen tragen: Bismarckgraben, Moltkegraben, Potsdamgraben usw. Mit der größten Exaktheit sind auf Grund dieser Kenntnisse die ungeheuren Massen feindlicher Geschütze auf diese Gräben so eingestellt, daß sie im Augenblick, wo das Zeichen gegeben wird, das Feuer schwerster Kaliber wie den Strahl eines Maschinengewehrs daran entlang gleiten lassen können, hin, zurück und wieder hin; Punkt neben Punkt, Meter neben Meter sitzt Granate an Granate. Das Höllenchaos, das dann über diese Gräben hereinbricht, ist, wie ich schon einmal hervorhob, ohne Frage die stärkste Probe, die den Nerven der Menschheit seit Urbeginn der Geschichte zugemutet worden ist. Darin auszuharren, ohne wahnsinnig zu werden, ohne in Entsetzen zu erstarren, ist viel, viel mehr als alle Leonidastaten des Altertums! Die Granaten zerschmettern, wohin sie fallen, nicht allmählich die Gräben so vollständig ein, daß sie einfach weg sind, daß die Verteidiger, die noch in dieser Wolke von Rauch, Feuer, Erdreich und Staub am Leben sind, in diesem Hagel geradezu auf freiem Felde stehen. Aber sie stehen! Betäubt von dem wahnwitzigen Gekrach, die Augen voll Grausen, ihrer wirksamsten Waffe gegen den Sturm, des Maschinengewehrs, zum großen Teil beraubt, weil diese zerschossen oder verschüttet sind, der telephonischen Verbindung mit der rückwärtigen Truppe ebenfalls, weil die Drähte zerrissen sind, erwarten sie dennoch den Augenblick, für den dieses ganze Trommelfeuer die Vorbereitung ist, den Sturmlauf der gegnerischen Kolonnen. Wahrlich, daß sie dazu noch Mut und Kraft finden, daß sie sogar noch die Kraft finden, selbst mit Hurra vorzugehen, wie es geschehen ist, das ist kaum faßbar!

Und das nicht nur einmal, sondern wieder und immer wieder! Sobald ein Sturm abgeschlagen, geht die tolle Arbeit des Wiederherstellens der zerschossenen Gräben wieder an. Die Leute auf so vorgeschobenen und umstrittenen Posten wie die Lorettohöhe, wie die Umgebungen von Souchez oder Neuville, sind wie Männer, die tagaus, tagein in einem rasenden Orkan auf den Vorsprüngen eines Schutzdeiches stehen, gegen den eine furchtbare Brandung unablässig Sturm läuft. Wie mit Raubtierkrallen reißt sie unablässig an, was an Faschinen, Erde, Steinen in die entstehenden Lücken hineingeworfen wird, jeden Augenblick scheint es, als müsse der Dammbruch erfolgen, aber unerschrocken, die Stirne triefend von Schweiß, flatternden Haares, in dem sinnbetäubenden Tosen sich mit Gebärden nur verständigend, harren die Männer aus, werfen unablässig neue Faschinen, neue Erde und Steine in die Lücken und halten den Damm.

Und das vielleicht Furchtbarste habe ich noch gar nicht erwähnt. Ich sprach bei meinen Schilderungen der Kämpfe vor Ypern von den vielen, vielen Gräbern, die so einfach zwar, doch so herzbewegend geschmückt waren. Hier oben gibt es keine solchen Gräber! Hier auf der Lorettohöhe kann auch keiner die Gefallenen herausholen, um sie auf dem Friedhof hinter der Front beizusetzen. Soviel es geht, werden sie hart an oder gar in den Schützengräben selbst bestattet. Nicht sowohl um des letzten Liebesdienstes an den Kameraden, sondern um ganz, ganz anderer Notwendigkeit willen: weil der unbestattete Kamerad in ein paar Tagen, in der Sommerhitze in wenigen Stunden, selbst zu einem schrecklichen Feind wird — doch der Leser weiß, was ich meine, es ist nicht nötig, das auszumalen. Er soll sich aber vergegenwärtigen, daß der nächste Granatenschauer oft genug die hastig eingescharrten Glieder wieder hinauswirft. Und selbst diese Bestattung ist vielfach nicht einmal möglich; die Gefallenen, Gegner wie Kameraden, müssen eben einfach liegen bleiben zwischen den Gräben, wo sie gefallen sind, und das übrige kann sich der Leser selber sagen. Und sie stehen doch und halten die Höhe! — Bei Gott: Hut ab, ihr daheim, für die das geschieht! Ihr folgt mit glänzenden Augen den Siegen und dem stürmischen Vordringen der Offensive im Osten. Das ist recht; Großes wird dort getan, des stolzesten Lobes wert. Aber seid nicht ungerecht gegen den Westen, gegen den Defensivkrieg in Frankreich und Belgien, und glaubt nicht, ihm geringere Aufmerksamkeit, geringeres Zujubeln schuldig zu sein. Schließlich werden die Siege der Hindenburg und Mackensen doch ermöglicht dadurch, daß die Verteidiger hier im Westen die Front halten, ohne Verstärkungen von dort zu beanspruchen. Kein Wort ist stark und groß genug, um das richtig darzustellen, und ich möchte denen daheim tief ins Herz zu schreiben versuchen, daß sie in Ehrfurcht und mit brennendem Dank zu diesen Männern an der Westfront herüberschauen sollen.

*) Mit Erlaubnis des Verlags F. A. Brockhaus aus dem soeben zum Preise von 1 Mark erschienenen Buche von Prof. Dr. Georg Wegener, „Der Wall von Eisen und Feuer", das als ein echtes, künstlerisch erfaßtes und formvollendetes Denkmal deutschen Heldentums allen unsern Lesern, groß und klein, daheim und im Felde, dringend empfohlen sei.

... man allmählich ein Bild des ganzen zu vermessenden Landteils, das der aufnehmende Offizier in ein auf dem sogenannten „Meßtisch“ liegendes Blatt einzeichnet, das deshalb „Meßtischblatt“ genannt wird. Es enthält eine Darstellung des Geländes in ziemlich großem Maßstabe, nämlich 1:25 000. Nach dem aufgenommenen Meßtischblatt wird von geübten Zeichnern die eigentliche Generalstabskarte in kleinerem Maßstabe (1:100 000) ausgezeichnet, und auf lithographischem Wege vervielfältigt.

Diese Karte redet nun ihre besondere Sprache, die sehr klar und deutlich ist, die man aber verstehen muß. Für alles, was sich auf dem Gelände befindet, hat sie nämlich ihre eigenen Zeichen. So werden Nadelwälder durch zahlreiche spitze Winkel dargestellt, die ein Abbild der Fichte im Kleinen sind. Laubbäume werden durch kleine Kreise wiedergegeben, Landstraßen mit Alleen bestehen aus zwei parallelen Strichen, an denen rechts und links Punkte angebracht sind, die die Bäume darstellen. Bei Straßen ohne Bäume fehlen diese Punkte. Gewöhnliche Landwege bestehen nur aus einem einzigen Strich. In gleicher Weise gibt es Zeichen für Eisenbahnen, für Kirchtürme, Mühlen, Forsthäuser usw. usw. Die Karte ist so gehalten, daß sich das Land in ähnlicher Weise darstellt, als ob man es, während man darüber hinwegfliegt, von oben sähe. Die Höhen werden entweder durch Schraffierung dargestellt, die um so dichter wird, je steiler die Erhebungen sind, oder durch sogenannte „Höhenkurven“, wobei man sich die Erhebungen durch parallele, in gleichmäßigen Abschnitten gelegene wagerechte Schnitte zerschnitten denkt. Die Schnittlinien geben dann ein getreues Abbild der Erhebung, wobei sie wiederum als von oben gesehen gedacht sind. Während z. B. die österreichischen Generalstabskarten in der erstererwähnten Art, also in Schraffierungsmanier, gehalten sind, hat man für die deutschen das Verfahren der Darstellung durch Höhenlinien bevorzugt. An jeder Karte ist der Maßstab genau angegeben, in dem sie gehalten ist, so daß man durch Nachmessen die Länge von Wegen usw. ohne weiteres bestimmen kann.

Bei den Generalstabskarten kommt es in erster Linie darauf an, daß sie sehr genau ausgeführt sind; bilden sie doch die Grundlage aller Heeresbewegungen. Man muß nicht nur zu erkennen imstande sein, wie das zu durchschreitende Gelände aussieht, sondern man muß auch die Länge der Wege und die Dauer der Märsche nach den Karten berechnen, die Unterkunftsverhältnisse ermitteln usw. Dann bilden sie auch ein äußerst wichtiges Hilfsmittel bei der artilleristischen Beschießung von Zielen, deren Entfernung oft nur mit Hilfe der Karte festgestellt werden kann. Unter allen Karten der Welt haben sich besonders die deutschen wegen der großen Genauigkeit, mit der sie hergestellt sind, einen besonderen Ruf erworben. Sie sind in ihrer ganzen Durchführung und Herstellung ein Abbild deutschen Fleißes und deutscher Gründlichkeit.

Zur Lebensmittelfrage

Schutz der Verbraucher gegen minderwertige Lebensmittel

Berlin, 15. Nov. Offiziös verlautet: Die Reichsgetreidestelle hat bekanntlich zu einer ausreichenden Versorgung des Marktes mit Grieß, Teigwaren und anderen Erzeugnissen Verträge mit den Organisationen jener Industrien abgeschlossen, deren Hauptziel die Festsetzung angemessener Kleinhandelspreise ist. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß die Festsetzung von Preisen allein nicht genügte, um die Verbraucher vor Uebervorteilungen zu schützen. Denn mehrfach sind für Lebensmittel zwar die früheren Preise vorbehalten, die Beschaffenheit ist aber so wesentlich geringer geworden, daß tatsächlich eine starke Preiserhöhung eingetreten ist. Bei den Teigwaren und auch bei anderen Erzeugnissen, die eine ähnliche Regelung erhalten haben, ist deshalb in den Verträgen eine genaue Vereinbarung über die Beschaffenheit der Erzeugnisse und der dafür zu verwendenden Stoffe zwischen der Reichsgetreidestelle und der Industrie getroffen worden. Danach dürfen beispielsweise für die Herstellung von Eierwaren Farbzusätze nicht verwendet werden. Nur konserviertes Eigelb ist zur Herstellung derartiger Teigwaren zulässig. An Mehl darf nur Kraftmehl verwendet werden. Unschädliche Farbzusätze sind nur bei Wasserwaren zugelassen, es muß jedoch der Zusatz auf der Verpackung vermerkt werden. Für Nudeln sind die Stärken und Breiten genau vorgeschrieben. Einige Bestimmungen des Vertrages tragen der Lage des Lebensmittelmarktes Rechnung. So ist bestimmt, daß frische Eier überhaupt nicht, Kalkeier nur bis zum 1. Dezember d. J. für Teigwaren verwendet werden dürfen, soweit sie sich bereits am 10. September d. J. im Besitz des Betriebes befanden. Die Herstellung von Makkaroni mit Eierzusatz ist nicht zugelassen. Solche Vorschriften waren auch erforderlich, um einheitliche Preise für ganz Deutschland festsetzen zu können. Jedenfalls haben die Verbraucher jetzt die Sicherheit, eine den Preisen angemessene Ware zu erhalten.

Die Brotkarte im Frieden

Wir lesen in der „D. Tagesztg.“: „Wir werden nach menschlicher Voraussicht auch nach einem günstigen Frieden die Brotkarte nicht sofort verschwinden lassen können. Vielleicht bleibt sie mit einigen Abänderungen und Abschwächungen eine dauernde Einrichtung, und das würde gewiß nicht schaden. Die deutsche Landwirtschaft wird sicher noch lange Zeit imstande sein, den Bedarf der Bevölkerung zu decken; aber eine gewisse umsichtige und haushälterische Sparsamkeit wird notwendig bleiben. Sie wird auch nicht als Druck und Belästigung empfunden werden, sondern man wird immer mehr erkennen und spüren, wie wohltätig ein erzieherischer Zwang zur Sparsamkeit mit der besten Gottesgabe, mit dem lieben Brote ist.“

Der schlimmste Feind

Acht Feinde hatten uns umstellt,
Sie wollten Deutschland teilen,
Doch mit uns focht der Herr der Welt,
Vom Hochmut sie zu heilen.

Es sperrte uns die Zufuhr ab
Aus aller Welt der Brite,
Und zweimal reiche Ernte gab
Uns Gott in seiner Güte.

Er will nicht, daß wir hungern soll'n,
Im Streit für Deutschlands Rechte,
Doch auf dem heil'gen deutschen Scholl'n,
Hilft unserm Feind der Schlechte.

Denn unser schlimmster Gegner ist —
Fluch sei ihm, Schmach und Schande! —
Der nimmersatte Egoist,
Der Feind im eig'nen Lande!

Wer hamstert, was der arme Mann
Im kleinen kauft sehr teuer,
Ihn nicht mitleben lassen kann,
Der ist ein Ungeheuer!

Ist schlimmer noch, weil die Natur
In Fülle hat gegeben,
Und Egoisten möchten nur
Für sich die Schätze heben.

„'s ist halt jetzt Krieg!“ — Dies Losungswort
Erschallt in ihrem Kreise,
Sie schreiten über Leichen fort
Und fordern Wucherpreise!

Wie soll'n sie harren mutig aus,
Wenn unsern braven Helden
Von Not und Teuerung zuhaus
Die Heimatbriefe melden?

Wenn Weib und Kind mit schwerem Geld
Bezahlen jeden Bissen,
Der gier'gen Spekulantenwelt
Ihr letztes opfern müssen?

Der Krieg geht um's gesamte Wohl
Der deutschen Staatsgemeinde,
Drum steht das Wuchermonopol
Auf seiten uns'rer Feinde!

Ob das Gesetz uns Hilfe bringt?
Ihr fragt's mit bangem Hoffen;
Der, den kein Schamgefühl durchdringt,
Weiß stets ein Türchen offen.

Drum kämpfet all' nach Kräften mit,
Das Handwerk ihm zu legen,
Dem neunten Feind, auf Schritt und Tritt,
Dem Vaterland zum Segen!

Wiesbaden. Engelbert Strobe.

Kleine politische Nachrichten

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben

London, 14 Nov. (W. T.-B. Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Die Antwortnote der chinesischen Regierung an die Alliierten besagt, daß die Frage der Wiederherstellung der Monarchie bis auf weiteres hinausgeschoben worden ist.

Gerichtssaal

Köln. Vor der Strafkammer hatte sich der Kaufmann Siegmund Meyer, Inhaber einer Großhandlung in Spitzen und Tüllstoffen, zu verantworten. Er stand unter der Anklage, in den Jahren 1914/15 fortgesetzt Geld nach England, Irland und Frankreich überwiesen oder ausgeführt zu haben. Seit Dezember 1914 hatte er für 60 000 Mark Waren in Zürich bestellt und bezahlt. Diese waren französische und englische Fabrikate. Die Züricher Firma hatte die bestellten Waren nicht mehr auf Lager und teilte Meyer mit, daß sie den Auftrag teilweise weitergegeben habe. So ging der Auftrag nach Lyon, Irland und Mailand. Das Geld für die Waren wurde von einer Firma in Rom im Auftrage und für Rechnung des Kölner Hauses durch Vermittlung einer Bank in St. Gallen durch die Schweiz auf Paris bezahlt. Das Urteil lautet auf 300 Mark Geldstrafe. In der Urteilsbegründung führte das Gericht aus, der Angeklagte, der gewußt habe, daß es französische und englische Ware war, habe sich dadurch, daß er durch deutsches Geld die feindliche Industrie unterstützt habe, strafbar gemacht.

Bochum, 12. Nov. Vor der Strafkammer hatte sich jetzt der Reisende und Agent Siegfried Levy von hier wegen größerer Schwindeleien zu verantworten. Der Angeklagte, ein wegen Betrugs, Erpressung usw. wiederholt vorbestrafter Mensch, verstand es, sich durch sein Auftreten das Vertrauen der Eheleute Kaufmann B. von hier zu erwerben. Bald trat er mit den Leuten „geschäftlich“ in Verbindung. Er veranlaßte sie zur Beteiligung an einem Darlehensgeschäfte und erhielt zu diesem Zwecke einige tausend Mark, die er natürlich für sich verwendete, da das ganze Geschäft Schwindel war. Die Eheleute erhielten Schuldscheine von Levy, die sie aber nicht in den Verkehr bringen durften. Im Juni erhielt Frau B. von unbekannter Hand aus Berlin, wo ihr Mann bei einem Truppenteil stand, einen Brief, worin ihr mitgeteilt wurde, ihr Mann sei bis jetzt von dem lästigen Außendienst befreit worden, das habe aber jetzt ein Ende, wahrscheinlich käme er jetzt in die Karpathen, wenn nichts Besonderes getan würde. Der Briefschreiber veranlaßte die Frau, zur Hergabe von 1000 Mark Bestechungsgeldern. Die Frau beauftragte Levy, der ihr während der Abwesenheit des Mannes beratend zur Seite stand, mit der Angelegenheit. Dieser fuhr nach Berlin und zahlte dem unterdessen ermittelten Briefschreiber angeblich das Geld aus. Zurückgekehrt, erzählte er der Frau B., der Briefschreiber habe ihm Briefe von ihr gezeigt, aus denen hervorgehe, daß sie Vorgesetzte ihres Mannes bestochen habe. Gegen eine einmalige Summe von 1500 Mark wolle er von der Sache keinen Gebrauch machen. Die geängstigte Frau gab auch dieses Geld her. Als Levy einige Tage später mit einem neuen Briefe aus Berlin an Frau B. herantrat und 3000 Mark Schweigegeld verlangte, schöpfte die Frau Verdacht und übergab die Sache der Polizei. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten wegen der unter der Anklage stehenden Darlehenssache zu drei Jahren Zuchthaus und zu fünf Jahren Ehrverlust. Die Berliner Affäre wird noch in einer besonderen Verhandlung ihren Abschluß finden.

Aus aller Welt

Düsseldorf. (Zur Warnung.) Die Polizeiverwaltung meldet: „In der Woche vom 7. bis 13. November d. J. wurden Strafverfahren eingeleitet: Gegen 41 Personen wegen Ueberschreitung der festgesetzten Höchstpreise für Kartoffeln, Butter und Schwarzbrot, gegen 4 Personen wegen Preistreibereien, gegen 3 Personen, weil sie die Abgabe von Fett verweigert, bezw. von der Entnahme von Fleisch abhängig gemacht haben, gegen 4 Personen wegen Vergehens gegen die Verordnung bezgl. der Brotkarten, gegen 1 Person, weil die Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 im Geschäftslokale nicht ausgehangen war, gegen 5 Personen, weil sie Freitags Fleisch an Kostgänger abgegeben haben, gegen 5 Personen wegen verbotswidrigen Schnapsverkaufs. Ferner wurden 33 Personen wegen Uebertretung der Verordnung bezgl. der Preisverzeichnisse zur Anzeige gebracht. Aus Vorstehendem ergibt sich, daß viele Geschäftsinhaber die im Interesse der Allgemeinheit erlassenen Verordnungen usw. außeracht lassen. Die Polizeibehörde ist daher gezwungen, um das Publikum vor Uebervorteilungen zu schützen und den gesetzlichen Bestimmungen Geltung zu verschaffen, unnachsichtlich solchen rücksichtslosen Personen, infolge der bewiesenen Unzuverlässigkeit das Geschäft zu schließen“.

Berlin. Der große Margarineschwindel, über dessen Aufdeckung wir vor ungefähr 14 Tagen berichteten, beschäftigt noch immer die Kriminalpolizei. Von dem Unternehmer, der sich in dem Pensionat in der Charlottenstraße Adolf Neumann nannte, ist noch keine Spur gefunden. In welchem Umfange der Schwindel angelegt war, geht aus den Zusendungen hervor, die bis in die letzten Tage hinein noch einliefen. Wie wir seinerzeit mitteilten, hätte Neumann, wenn ihm sein Plan gelungen wäre, gleich in den ersten Tagen 6000 Mark einstreichen können. Es kamen dann viele Großhändler nach Berlin, die hier persönlich erfuhren, daß das verlockende Angebot auf Schwindel beruhte. Kleinere Bewerber aber aus entlegeneren Gegenden hofften immer, die billige Margarine zu bekommen, und sandten nach wie vor vertrauensvoll ihr Geld ein. So liefen bis jetzt nachträglich noch 4000 Mark in kleineren Beträgen ein. Mehrere Absender, die ihr Geld nach Aufdeckung des Schwindels wieder erhielten, schickten es zum zweiten und zum dritten Male und beschwerten sich, daß man ihnen stets das Geld zurücksende, statt ihnen die Margarine zuzustellen. Die Kunde von der Aufdeckung des großen Schwindelunternehmens scheint auch jetzt noch nicht in alle Landesteile gedrungen zu sein.

Mannheim. Der hiesige Bildhauer Tagelang, der für Mannheim einen Eisernen Roland geschaffen, wurde von einem deutschfreundlichen Holländer beauftragt, auch für die Niederlande eine Figur zum Benageln zu liefern und zwar einen Heiligen Martin. Diese Figur ist bereits unterwegs und wird in einer Reihe holländischer Städte aufgestellt werden, zuerst in der deutschen Kirche im Haag. Das Erträgnis ist für ein deutsches Kriegsblindenheim bestimmt.

Stuttgart, 13. Nov. Eine entsetzliche Tat ist in der Nähe von Stuttgart verübt worden. Der Zimmermann Grab aus Boeblingen hat seine drei Kinder im Alter von fünf, sieben und acht Jahren ermordet, indem er ihnen den Hals durchschnitt. Von dem Vater der Kinder fehlt jede Spur, wahrscheinlich hat er Selbstmord verübt.

Dresden, 15. Nov. Auf der Elbe sind die ersten Kähne mit Balkangetreide für Deutschland eingefahren. Täglich kommen jetzt in Bauben-Tetschen Eisenbahnzüge vom Balkan mit Getreide an, das sofort in Kähne umgeladen wird. Auch ganze Zugladungen mit gedörrten Pflaumen sind bereits umgeladen und nach Deutschland weiterbefördert worden.

Posen, 14. Nov. Die Stadt Posen blieb gestern ohne Schweinefleisch. Weil der Magistrat die Höchstpreise herabsetzte streikten die Fleischer. Der Magistrat ist mit wirksamen Gegenmaßregeln beschäftigt.

Um rotes Gold

Roman von Erich Friesen.

30. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Als sie, fast schon gegen Mittag das Frühstückszimmer betrat, um sich ihren Morgenimbiß servieren zu lassen, fand sie zu ihrer peinlichsten Ueberraschung Lord Roberts vor, der sie mit einer leichten Verbeugung, ohne das geringste Zeichen von Verlegenheit oder auch nur Mißstimmung, begrüßte. Bald war er auch schon mitten drin im angeregten Geplauder. Wie stets, erzählte er ein paar Reiseerlebnisse und tat überhaupt, als wäre nicht das geringste vorgefallen.

Zwar antwortete Irene kaum, denn ihre Gedanken waren ganz wo anders. Aber das schien Lord Roberts wenig zu genieren. Bis sie plötzlich aufstand und mit leichtem Kopfneigen das Zimmer verlassen wollte.

Da erhob auch er sich.

„Bitte gehen Sie noch nicht, liebe Irene! Ich habe Ihnen noch etwas zu sagen.“

Sie zögerte einen Moment. Dann nahm sie wieder Platz, etwas entfernt von ihm.

Ein rascher, forschender Blick aus seinen Augen schoß zu ihr herüber, bevor er ganz unvermittelt sagte:

„Liebes Kind, glauben Sie, daß die Sache so fortgehen kann?“

„Welche Sache?“

„Nun, die Sache — Sie verstehen mich schon. Sie überschätzen Ihre Kräfte, sowohl psychisch wie physisch. Sie werden zusammenbrechen. Sie sind viel zu schön, um —“

Sie sprang empor. Zornig blitzten ihre Augen ihn an.

„Sie beleidigen mich! Ich ersuche Sie, jede Schmeichelei beiseite zu lassen. Wenn Sie mir wirklich etwas zu sagen haben — dann bitte, möglichst schnell! Ich habe keine Zeit.“

„Verzeihung!“ murmelte er fast demütig. „Ich wäre der letzte, der Sie beleidigen möchte. Ich wollte Ihnen nur mitteilen, daß Herr Althoff bereits verhaftet wurde.“

Obgleich ihr leichte Röte in die Stirn stieg, so erwiderte sie doch nichts. „In nächster Zeit schon soll die Gerichtsverhandlung stattfinden.“

Wieder Schweigen. Nur etwas beschleunigtes Atemholen der geängstigten Mädchenbrust.

„Sie haben es ja nicht anders gewollt!“

Jetzt raffte sie sich zu einer Entgegnung auf.

„Ich habe einen Rechtsanwalt mit der Sache beauftragt“, sagte sie mit geschäftsmäßiger Kürze. „Er wird die Unschuld meines Bräutigams beweisen“.

Er lächelte ein wenig — jenes fatale, spöttisch überlegene Lächeln, das Irene in letzter Zeit fürchten gelernt hatte.

„Das grenzt ans Unmögliche, liebe Irene. Urteilen Sie doch selbst: es spricht alles gegen den Beklagten. Der einzige Zeuge, den er angibt, der ihn entlasten soll, belastet ihn. Adrian van der Straaten ist ein Gentleman durch und durch. Sein Charakter ist über jeden Zweifel erhaben. Fast jedermann in Kapstadt kennt und schätzt ihn . . . Und Heinz Althoff? Er ist ein Fremder, ein Deutscher, von dem man nichts weiß. Ueberdies hat er offen darüber gesprochen, daß er gern Goldminen-Aktien kaufen wollte. Man weiß allgemein, daß das Goldfieber ihn erfaßt hatte, wie so viele Kapländer. Alles spricht gegen ihn. Und da einer in dieser unliebsamen Sache schuldig sein muß —“

„Ja, einer muß schuldig sein! Es fragt sich nur, wer!“ unterbrach ihn Irene mit kalter Ruhe.

Und wieder ruhte ihr dunkler Blick durchdringend auf ihm.

Dem Manne wurde unbehaglich angesichts dieser großen, anklagenden Augen, die ihm bis in die tiefsten Tiefen der Seele zu bringen schienen. Nur mit Mühe hielt er noch die gewohnte überlegene Miene aufrecht. Doch wußte er, der stets Redegewandte, in dieser Sekunde nichts zu seinen Gunsten hervorzubringen.

Da stand sie aufs neue auf und wandte sich der Tür zu.

„Da Sie mir nichts mehr zu sagen haben, kann ich wohl gehen.“

Schon war er wieder bei ihr.

„Nicht doch, Irene! Bleiben Sie noch! . . . Eine Sekunde!“

Und er ergriff ihre Hand.

Sie wollte sich befreien. Er jedoch hielt sie umso fester. Er fühlte, wenn er dieses Mädchen verlor, so hatte das Leben keinen Reiz mehr für ihn. Nicht nur, daß er als Mann nach ihrem Besitz verlangte. Er wußte auch, sie war das einzige Wesen, das imstande war, das wenige Gute, das noch auf dem Grunde seines Herzens verborgen lag, hervorzuziehen.

Und so vergaß er jede Vorsicht, gab er sich — vielleicht zum erstenmal in seinem Leben — ohne Maske, völlig wahr und offen.

„Sie müssen es endlich erfahren, Irene!“ flüsterte er in verhaltener Leidenschaft, ihre Hände umklammernd. „Ob jener Heinz Althoff schuldig ist oder unschuldig, gleichviel — Sie dürfen nie die Seine werden! Ich will es nicht! Und wissen Sie, warum ich es nicht will?“

Er zog sie an sich heran — so nahe, daß sein heißer Atem ihre Wange streifte.

Sie will sich losreißen, will schreien. Doch ein lähmender Schreck hatte sie befallen, sodaß kein Ton sich ihrer Kehle entringt und ihre Glieder ihr momentan den Dienst versagen.

„Und wissen Sie, warum ich es nicht will?“ wiederholte er, seine leidenschaftlodernden Blicke in die ihren bohrend. „Weil ich dich liebe, Mädchen! Weil du mein Weib werden mußt. Und wenn du dich mit aller Kraft dagegen wehrst, wenn du Gott und die ganze Welt um Erbarmen anflehst — du mußt die Meine werden! Sprich ein einziges freundliches Wort zu mir, und ich will kein Mittel unversucht lassen, um diesem tölpelhaften Deutschen seine Freiheit wiederzugeben! Wenn du mich und meine Liebe aber von dir stößest, habt ihr beide — versteh' mich wohl, ihr beide — einen erbitterten Todfeind in mir! Ich bringe den jungen Laffen ins Zuchthaus — ich schwöre es dir! Dort ist er ohnehin für dich verloren. Und während er jahrelang hinter Schloß und Riegel sitzt, werde ich deinen Stolz bezwingen, deine Energie brechen, werde ich dich mürbe machen. Bis du schließlich die Meine wirst — so oder so!“

Er will sie an sich reißen, will seine Lippen auf die ihren pressen — —

Da gibt ihr die Todesangst ihre Kräfte wieder. Leise aufschreiend ringt sie sich los und ist im nächsten Augenblick zur Tür hinaus.

XIII.

Der Monat August war herangekommen. Und mit ihm die Weltepoche, da die Kriegsfackel in Europa hell auflohte.

Auch im Kapland da unten an der äußersten Südspitze Afrikas pulsierte das politische Leben mächtig. Der Haß gegen alles, was Deutsch war, nahm zu. Zwar hatte die Kriegserklärung Englands an Deutschland noch nicht stattgefunden; aber man betrachtete alles, was Deutsch war, bereits mit feindlichen Blicken und begann in aller Stille, die in Kapstadt ansässigen Deutschen „abzuschieben“.

Auch Lord Roberts war „Engländer“ vom Scheitel bis zur Sohle — mit dem ganzen Dünkel und der kalten Berechnung seiner Nation. Und den Haß, den er von Anfang an gegen Heinz Althoff als Irenes Bräutigam empfand, steigerte sich ins Unermeßliche, als er in ihm auch noch einen „Feind“ Englands sah.

Diesen jungen Deutschen verderben, ihn unschädlich machen für immer — das war jetzt Lord Roberts' einziger Gedanke.

In dem Verhör vor dem Untersuchungsrichter hatte er seine Anschuldigungen gegen Heinz Althoff in vollem Umfang aufrecht erhalten. Und da Irene sich nach jenem Auftritt in

Rom, 14. Nov. (Vesuv-Ausbruch.) Gestern vormittag hat sich ein Ausbruch des Vulkans bei Stromboli ereignet. Die Lavamassen und der Steinregen vernichteten einige Weinberge. Auf der Insel Lipari ist ein ziemlich starkes Erdbeben wahrgenommen worden.

Aus der Provinz

Vom Lande, 16. Nov. Wir machen darauf aufmerksam, daß der morgige Buß- und Bettag ein gesetzlicher Feiertag ist. Jedweder öffentliche oder störende Arbeit hat zu unterbleiben.

Königstein, 14. Nov. Im Anschluß an den in Nr. 49 dieses Blattes veröffentlichten Artikel über das „Frei- oder Helbigshainer Gericht" bei Königstein gelegen, können wir noch weiteres berichten: Beim Umroden, des Herrn Joseph Fischer gehörigen Ackers auf dem Freigericht, fand man verschiedene Mauerreste, die rechtwinklig zusammenstoßen. Die eine Seite ist ungefähr 30 Meter lang und 60 Zentimeter breit, die andere, welche sich in einem Rain befindet, hat eine Länge von 70 Meter. Das genannte Mauerwerk ist ohne Speis hergestellt. Jedenfalls ist das hier erwähnte Mauerwerk, das Pfarrer Johann Ilmstatt im Jahre 1710 mit folgenden Worten beschreibt: „Oestlich von Königstein befindet sich heute noch auf einer Anhöhe die ehrwürdige Stätte des alten Freigerichts, wo unterm freien Himmel das Gericht abgehalten wurde. Eine alte, breitästige Eiche beschattet drei rechtwinklige Mauern, in deren Mitte ein großer runder steinern Tisch steht, auf welchen die Buchstaben „S. S. G. G." eingeritzt sind. Vor dem Tisch befindet sich ein mit großen Steinen zusammengesetzter Schöffenstuhl." Nach diesem Schreiben ist unzweifelhaft, daß die aufgedeckten Mauerreste die Stelle des Freigerichts über den Niddagau darstellen, das unter freiem Himmel abgehalten wurde. Der in der Beschreibung erwähnte runde steinerne Tisch, welcher ungefähr 1½ Meter im Durchmesser hatte und aus dem Steinbruch aus Mammolshain herstammte, war noch bis in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts auf dem erwähnten Acker vorhanden, von wo er dann auf den nahen Raufenberg (jetzt Besitzung der Freifrau Baronin v. Rothschild) zum Zudecken einer Bergwerksgrube verwendet wurde. Als im Jahre 1874 von den Gebrüdern Pfaff der Raufenberg (den man von jetzt „Pfaffenstein" nannte), zu einer Kuranlage angelegt wurde, verwendete man die steinerne Platte wieder als Tisch und war deshalb weit und breit wegen seiner vielen eingeritzten Namen bekannt. Wo sich derselbe heute befindet, kann nicht angegeben werden. Weiter befinden sich noch an dem Rain des oben erwähnten Ackers heute noch zwei schwere Steine, die jedenfalls von dem beschriebenen steinernen Stuhl herstammen. Interessant ist es, daß die zwei Mauern des beschriebenen Ackers heute die Gemarkungsgrenze zwischen Königstein und Falkenstein bilden. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß die vom Pfarrer Ilmstatt erwähnten vier Buchstaben „S. S. G. G." die Worte „Strick, Stein, Gras und Grein" bedeuten sollen.

Rödelheim, 14. Nov. An einer einsamen Stelle des Biegwaldes traf der Flurschütz Fuchs einen fremden Mann, der mit dem Einpacken von Kleidungsstücken beschäftigt war. Als der Fremde zur Rede gestellt wurde, griff er den Flurschützen an, zog ihm das Seitengewehr aus der Scheide und suchte ihn zu stechen. Doch konnte sich der Angegriffene des Mannes erwehren. Dieser riß sich schließlich los und entkam unter Zurücklassung der Kleidungsstücke. Von dem Manne hat man bis jetzt noch keine Spur entdecken können.

Frankfurt a. M., 15. Nov. Eine hiesige Hypothekenmaklerfirma „machte" während des Krieges auch in Leder, gab aber in kurzer Zeit dieses Geschäft wieder auf, da sie glatt 40 000 Mark zugesetzt hatte. — Gegen eine große Anzahl von Kleinhändlern, die für einzelne Sorten Kartoffeln, besonders Salatkartoffeln, erheblich höhere Preise verlangt hatten als durch die Höchstpreise vorgeschrieben sind, wurde das Strafverfahren wegen Wuchers eingeleitet.

Diez, 15. Nov. Die hiesige Polizeiverwaltung erläßt folgende Bekanntmachung: In letzter Zeit sind in den Anlagen der Stadt Beschädigungen festgestellt worden, die an unglaubliche Roheit schließen lassen. Bänke, die auf Aussichtspunkten aufgestellt sind, wurden mit Gewalt beschädigt. Steine, die zur Kennzeichnung der Wege im Hain dienen, zertrümmert. Die Polizei ist beauftragt, scharfe Aufsicht zu führen. Um die Unterstützung in ihrer Aufgabe durch die Bevölkerung wird gebeten. Wir setzen auf die Ermittelung der Täter eine Belohnung von 30 ℳ aus.

Weilmünster, 14. Nov. Oberbriefträger a. D. Emmerich dahier wurde das allgemeine Ehrenzeichen in Silber verliehen.

Biebrich, 16. Nov. Der Vaterländische Abend des Volksbildungsvereins, der den großen Saal sowie die Empore des Turnvereins bis auf den letzten Platz besetzt fand, nahm einen glänzenden Verlauf. Die „Biebricher Tagespost" berichtet darüber: „Den Glanzpunkt des Abends bildete der Vortrag des Chefredakteurs Herrn Dr. Geueke (Wiesbaden) „Der Höhepunkt des Weltkrieges". Ausgehend von der Mobilmachung im August 1914 führte der Redner etwa folgendes aus. Kein Mensch dachte daran, daß dieser Krieg sich so in die Länge ziehen würde, da derselbe für die Industriestaaten eine zu große Schädigung zur Folge hat und zum Kriegführen Geld und wieder Geld nötig ist. 15 lange und schwere Kriegsmonate sind verflossen, die dem Vaterlande und jedem einzelnen schwere Opfer auferlegt und fast in jede Familie tief eingegriffen haben. Aber diese lange Kriegszeit legt auch ein beredtes Zeugnis von Deutschlands Größe und Herrlichkeit ab und redet eine deutliche Sprache von der Tapferkeit des deutschen Volkes. Ohne Zweifel ist der Höhepunkt des Weltkrieges erreicht, vielleicht schon überschritten, und die Völker, die mit der Niederwerfung Deutschlands gerechnet, müssen jetzt ihre Ansicht ändern, trotzdem die Zentralmächte einer vielfachen Uebermacht gegenüberstanden, die schon viele Jahre eifrig rüstete, um Deutschland zu zerschmettern. Der Stoß der Feinde war vor allem in die reichen Industriegebiete von Schlesien, der Saar, den Niederrhein und Westfalen beabsichtigt. Dem Großen Generalstab war eine riesenhafte Aufgabe gestellt, da Deutschlands Grenze schlecht geschützt ist, während die französische auf der ganzen Linie durch zahlreiche Forts und die russische durch einen Kranz starker Festungen fast unüberwindbar war. Wenn heute die deutschen Heere tief in Frankreich und in Rußland stehen, so haben wir diesen Erfolg unseren wackeren Truppen und ihren vortrefflichen Führern zu danken. Durch den Einmarsch in Serbien ist der Höhepunkt des Krieges überschritten, da dadurch eine großartige Verbindung zur Türkei, nach Konstantinopel, gewonnen ist, die nun von uns ungestört mit dem nötigen Kriegsmaterial versehen werden kann und wieder Deutschland mit den fehlenden Rohstoffen aushilft. Damit sind die Kriegsziele unserer Feinde zunichte gemacht und Rußland muß endgültig auf die Durchfahrt durch die Dardanellen verzichten. Der Einmarsch in Serbien hat aber auch bei den Balkanvölkern eine gewaltige Veränderung hervorgerufen, so Bulgarien schon auf unsere Seite gebracht und den Rumänen und den Griechen die Augen geöffnet, sodaß zu hoffen ist, daß auf dem Balkan bald wieder Ruhe und Sicherheit Einkehr halten werden. Die Besorgnis Englands um Aegypten und Indien wächst mit jedem Tage und mit Recht, da diese Kolonien ernstlich bedroht sind. Die Kabinettskrisen in Frankreich, England und Rußland sind nicht unbeachtet zu lassen; denn wer am Ruder bleibt, hat die Verantwortung mit zu tragen. Redner richtete daher zum Schlusse seines vorzüglichen, hochfesselnden Vortrages an die Versammelten die ernste Mahnung, jeder an seinem Teile dazu beizutragen, daß wir durchhalten bis zu einem siegreichen Ende und damit sich die Worte erfüllen: „An deutschem Wesen soll die Welt genesen." Stürmischer reichhaltiger Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen. Herr Rektor **Michaelis** dankte herzlich allen Mitwirkenden und gab der Freude Ausdruck, daß es dem Verein vergönnt sei, den Verwundeten einige frohe Stunden zu bereiten, die ihr redlich Teil zu den deutschen Erfolgen mit beigetragen hätten. Mit dem Reichskanzler Fürst Bülow-Marsch fand die Feier einen schönen Abschluß."

Dillenburg. Die zweite Metallablieferung im Dillkreis hat rund 36 500 Kilogramm ertragen, und es errechnete sich ein Wert von rund 142 150 Mk. Davon entfallen auf die Stadt Dillenburg 8 400 Mk.

Verlustliste

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Musketier Wilhelm Birk (Schierstein).
Kanonier Wilhelm Dauster (Schierstein).
Ersatzreservist Wilhelm Kah (Wiesbaden).
Kriegsfreiw. Gefreiter Oberlehrer Dr. Otto Loew (Camberg).

*

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:

Vizefeldwebel Wollmerscheidt (Wiesbaden).
Musketier Hermann Majunke (Ems).

Aus Wiesbaden

Ewiges Gebet in Maria Hilf

Morgen, an dem Buß- und Bettag für die Protestanten Preußens, findet in der Maria-Hilf-Pfarrkirche die Feier des Ewigen Gebetes statt. Es ist für uns Katholiken kein kirchlich verpflichtender Feiertag, aber eine willkommene Gelegenheit, eine in der Kriegszeit doppelt willkommene Gelegenheit, unsere eigenen Anliegen und die des gesamten Vaterlandes und den Jammer der ganzen Menschheit in eindringlichem und beharrlichem Gebete dem auf dem Altare thronenden Heiland zu empfehlen. Vor einem Jahre hätte wohl niemand glauben mögen, daß die Völker nach zwölf Monaten noch unter den Schrecken des Krieges seufzen würden, und daß man auch dann noch kein Ende sehen würde. Großes ist in bewundernswerten Heldentaten in Feindesland und in stiller Opferwilligkeit daheim geleistet worden. Haus und Herd blieb unversehrt, Weib und Kind zwar in banger Sorge, aber unter schützendem Obdach, unsere Gotteshäuser sind unentweiht geblieben, Stätten des Trostes und des Gebetes. Vergessen wir nicht, den Gott so sehr schuldigen Dank durch unsere Beteiligung am Ewigen Gebete zum Ausdrucke zu bringen. Aber der Schutz der Heimat mußte mit Kriegspreisen bezahlt werden: manche Familien trauern um Väter und Söhne, die meisten Familien sind in banger Sorge um ihre in Gefahren und in Entbehrung befindlichen Angehörigen, alle leiden unter der Teuerung. „Wer ist, der uns Hilfe bringt? Das bist du, Herr, alleine. Heiliger, barmherziger Heiland!, Du ewiger Gott! Segne unsere Brüder! Schütze sie uns wieder! Kyrie eleison!" — Die Kollekte während des ganzen Tages ist für den Altarverein bestimmt und wird der würdigen Feier des Gottesdienstes dienen. Bei der vielseitigen Inanspruchnahme für die Unterstützung der Notleidenden wollen wir die Zierde des Hauses Gottes nicht vergessen, eingedenk der Wahrheit: „An Gottes Segen ist alles gelegen."

Bischofstage in Wiesbaden

Am gestrigen Nachmittag machte der Hochw. Herr Bischof hier verschiedene Besuche. — Heute früh 6.30 Uhr las der Hochw. Herr eine hl. Messe in der Kapelle des Hospiz zum hl. Geist und teilte dabei die hl. Kommunion aus. Der hl. Messe wohnten auch die im Teillazarett des Hauses liegenden **Verwundeten** bei. Im Laufe des Vormittags besuchte der Hochw. Herr die einzelnen Schwerverwundeten, sprach Worte des Trostes und der Aufmunterung, wie er auch für die übrigen Verwundeten trostreiche Worte der Anerkennung und des Dankes hatte. — Die Abreise des Hochw. Herrn erfolgt im Laufe des heutigen Nachmittags.

Heute Dienstag freier Fleischverkauf

Aufgrund einer Ermächtigung des Handelsministers macht der Polizeipräsident bekannt, daß für heute Dienstag die Verabfolgung von Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die aus Fleisch bestehen, an Verbraucher in **Läden** und an offenen Verkaufsstätten zuzulassen ist. Bezüglich der Gast-, Schank- und Speisewirtschaften verbleibt es bei dem bestehenden Verbot. Diese Anordnung erfolgte mit Rücksicht auf den Buß- und Bettag, an dem die Verkaufszeit bekanntlich nur eine beschränkte ist.

Frühstück ohne Milch

Nicht oft genug kann die Mahnung wiederholt werden, zum Frühstück anstatt Kaffee mit Milch eine gut hergerichtete Suppe zu essen, denn wir müssen mit der Milch sparen, und zwar reich wie arm. Es handelt sich nicht nur darum, ob man reich genug und dauernd in der Lage ist, den immer noch steigenden Preis der Milch zu bezahlen, sondern darum, mit der Milch hauszuhalten, um sie den kleinen Weltbürgern, den jungen Müttern, den Verwundeten und den Kranken zu lassen, deren Gedeihen und Existenz davon abhängt und denen sie Lebensbedürfnis ist. Alle anderen können Milch zum Morgengetränk entbehren und finden dafür einen vorzüglichen Ersatz in gutgekochten Suppen. Schon heute gehen viele Säuglinge, denen die Mutterbrust versagt ist, an Entkräftung zu Grunde, weil es der Preis der Milch den Müttern unmöglich macht, Milch in ausreichendem Maße zu kaufen, während gesunde kräftige Leute vermeinen, den Luxus, dem Kaffee oder Tee mehr oder weniger Milch zuzusetzen, nicht entbehren zu können. Wer den Versuch dieses Wechsels macht, wird bald gewahr werden, daß er sich gar keine Entbehrung auferlegt. Insbesondere die größeren Kinder werden die Aenderung bald willkommen heißen, ganz abgesehen davon, daß der Genuß einer gutgekochten Suppe ungleich zuträglicher ist als Kaffee oder Tee. Warten wir nicht, bis ein Gesetz uns an die Pflicht erinnert, sondern sparen wir die Milch und nehmen anstatt Kaffee mit Milch zum Frühstück Suppe ohne Milch.

Gegen die Steigerung der Salzpreise

Die Steigerung der Salzpreise, die seit einiger Zeit eingetreten ist, hat die Reichsregierung zu einer eingehenden Nachprüfung veranlaßt. Es liegt nicht zum mindesten Anlaß vor, diese Preise hinaufzusetzen, denn wir haben im eigenen Lande soviel Salz, daß wir es gar nicht aufbrauchen können. Um jeder Preistreiberei auf diesem Gebiete vorzubeugen, ist es nicht ausgeschlossen, daß von der Reichsregierung eingegriffen wird.

Anstellungsschein und Zivilversorgungsschein

Es ist meistens nicht bekannt, daß jeder zum Beamten brauchbare und würdige Kriegsteilnehmer aus dem Mannschaftsstande neben einer Rente auf seinen Antrag einen Anstellungsschein erhalten kann, der ihm den Weg zu der großen Zahl der Unterbeamtenstellen eröffnet. Aber er erhält den Schein eben nur auf seinen Antrag. Wer es, zum Beispiel aus Unkenntnis, unterläßt, einen solchen Antrag zu stellen, erhält den Schein nicht. — Gerade durch diesen Anstellungsschein kann eine recht große Zahl von Kriegsinvaliden am besten versorgt werden. Kriegsinvalide Kapitulanten haben Anspruch auf den Zivilversorgungsschein. Den Inhabern, also den Militäranwärtern, sind im Reichs-, Staats- und Kommunaldienst die mittleren Beamtenstellen in der Regel zur Hälfte, die Kanzlei- und die Unterbeamtenstellen ganz vorbehalten. Bei Besetzung der Unterbeamtenstellen sind nach den Militäranwärtern auch die mit dem Anstellungsschein versehenen Kriegsteilnehmer zu berücksichtigen.

Vermißte, Verwundete

Den Angehörigen von Verwundeten wird anheimgestellt, falls ihnen über deren Verbleib innerhalb von drei Monaten keine Nachricht zugegangen ist, Dienstgrad, Namen und Truppenteil dem Zentral-Nachweise-Büro des Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48, mitzuteilen, damit die Aufnahme des Verwundeten in den Vermißtennachweis erfolgt und Nachforschungen angestellt werden. Dabei wäre auch anzugeben, welche Nachricht den Angehörigen vom Verwundeten selbst oder von anderer Seite über seinen Verbleib zuletzt zugegangen ist.

Akademischer Hilfsbund

* Gestern, Montag abend, fand im Restaurant Voths eine Versammlung Wiesbadener Akademiker statt, die sich mit der Gründung eines **Akademischen Hilfsbundes** auch in Wiesbaden beschäftigte. Der Zweck des Bundes soll sein, ohne Unterschied des Berufes, der Partei und der Religion den Akademikern zu helfen, die wegen ihrer im Kriege erlittenen Beschädigungen der Unterstützung für ihre Weiterbildung oder für ihre künftige Erwerbstätigkeit bedürfen. Gestern abend waren in der Hauptsache Vertreter akademischer Organisationen anwesend. Herr Dr. **Uhlhorn** referierte über die Ziele des Hilfsbundes. In längerer Diskussion gab sich allgemein die Bereitwilligkeit kund, für Wiesbaden eine Ortsgruppe ins Leben zu rufen. Es wurde ein vorbereitender Ausschuß gewählt, der aus den Herren Dr. **Uhlhorn**, Archivrat Dr. **Domarus**, Landgerichtsrat **Geppert**, Chefredakteur **Hegerhorst**, Dr. med. **Schrank** und Direktor Dr. **Steinkauler** besteht. Diese Herren sollen die notwendigen Maßnahmen treffen, um alle akademischen Kreise und Organisationen über den Zweck der Gründung zu orientieren und eine Werbetätigkeit einzuleiten. Sobald die Vorarbeiten erledigt sind, wird an die breitere Oeffentlichkeit herangetreten werden.

Kollegiale Kriegshilfe der deutschen Lehrer

Der „Deutsche Lehrerverein" und der „Katholische Lehrerverband für das Deutsche Reich" haben gemeinsam eine Sammlung von Beiträgen ihrer Vereinsmitglieder für eine kollegiale Kriegshilfe veranstaltet, die jetzt abgeschlossen ist. Das Gesamtergebnis beträgt 216 803,84 Mk.

Die Wiesbadener Heimarbeiterinnen und der Krieg

Wir lesen im „Die Heimarbeiterin", Organ der christl.-nationalen Heimarbeiterinnen:

Wiesbaden. Wir haben recht lange geschwiegen, nicht wahr? Aber es war nur Mangel an Zeit schuld daran; zu berichten haben wir viel. Die aus unserer Gruppe hervorgegangene Betriebswerkstätte hat sich dank der rastlosen Bemühungen und aufopfernden Tätigkeit unserer ersten Vorsitzenden ganz gewaltig vergrößert, sowohl was die Räume wie die Arbeit betrifft. Ende März zogen wir in die uns von der Stadt gütigst zur Verfügung gestellten Erdgeschoßräume des neuen Museums, versehen mit Zentralheizung und elektrischer Licht- und Kraftleitung. Die letztere war zuerst die wichtigste: „Licht" brauchten wir im Sommer nicht, wohl aber „Kraft" für Näh-, Knopfloch-, Zickzack- und Kurbelmaschinen und vor allem für die Zuschneidemaschine, dann aber auch für die Bügeleisen. Das Bekleidungsamt in Kastel versorgt uns reichlich mit Aufträgen. Viele Tausende von Hemden und Unterhosen, Halsbinden und Helmbezügen, Achselklappen und Fausthandschuhen, Mützenbändern, Drillichjacken und Strümpfen haben die fleißigen Arbeiterinnen — über 1600 — schon angefertigt. Mindestens einmal wöchentlich bringt ein großer Wagen etwa 2000 Hemden, ebensoviel Unterzeug, 1000 Paar Strümpfe und Handschuhe usw. geradeswegs von der Werkstatt in das Bekleidungsamt hinüber. Vom Morgen bis Abend herrscht bei uns frohes, eifriges Leben und Treiben. Auch eine ganze Anzahl freiwilliger Helferinnen ist mit tätig beim Stempeln, Sortieren, Knöpfezählen, Bänderschneiden, Aufstapeln und Versenden. Alle sind mit Lust und Liebe dabei; gilt es doch einerseits, unsere lieben Feldgrauen mit allem Nötigen zu versehen, und andererseits, vielen fleißigen Händen Arbeit und Verdienst zu schaffen und so Not und Sorge von so mancher Tür zu ver-

---

der Villa Eden weigerte, ihren Vormund zu empfangen, bot dieser seinen ganzen Einfluß auf, um den Termin der Gerichtsverhandlung zu beschleunigen.

Nachdem sich Irenes erstes Entsetzen über Lord Roberts brutale Handlungsweise gelegt hatte, übersah sie die ganze Sachlage mit ruhigerem Blute. Sie kannte jetzt den Charakter ihres Vormunds und war auf ihrer Hut.

Zuerst wollte sie sofort die Villa verlassen. Keine Sekunde mochte sie mehr länger unter dem Dach des Hauses weilen, dessen Besitzer Lord Roberts war.

Doch wohin? . . . In ein Hotel? Sie, ein junges, schutzloses Mädchen, allein in ein Hotel? Würde sie nicht der Welt unnötig Stoff zu müßigem Gerede geben? . . . Und wozu auch? Lord Roberts ließ sich ohnehin fast gar nicht mehr in der Villa Eden blicken. Und wenn er wirklich einmal auf kurze Zeit kam, so sorgte Irene dafür, daß sie unsichtbar für ihn blieb.

Auch war zu ihrer großen Beruhigung Lady Elisabeth vor ein paar Tagen nach Kapstadt zurückgekehrt.

Nachdem sie eine zeitlang vergebens auf den Befehl des Bruders zur Heimkehr gewartet hatte, regte sich seltsamerweise in ihrem dreiundvierzigjährigen Herzen ein Fünkchen von Unabhängigkeitsgefühl. Unangemeldet war sie plötzlich da und fand zu ihrer inneren Beruhigung, daß zwischen ihrem Bruder und Irene eine weite Kluft entstanden war.

Wenn auch die Freundin ihr nie den Grund mitteilte, so machte Elisabeth sich doch ihre eigenen Kombinationen. Und diese standen der Wahrheit nicht sehr fern.

Inzwischen hatte sich Rechtsanwalt Harley mit vollem Eifer der Sache seiner jungen Klientin angenommen.

Für heute abend hatte er Irene in sein Büro bestellt, um sie über den Stand der Dinge zu unterrichten.

Das Mädchen befand sich in nicht geringer Aufregung. Was hatte Harley ihr zu sagen? Welche Nachrichten würde er über Heinz bringen? Wie weit war das ganze Verfahren überhaupt gediehen? Sie war ja völlig im ungewissen über alles. Durch ihre bestimmte Weigerung, mit Lord Roberts zusammen zu kommen, hatte sie sich der Möglichkeit beraubt, mit irgend jemand über das zu sprechen, was jetzt ihr ganzes Sein erfüllte. Denn auch Lady Elisabeth wußte von der ganzen Sache nichts. Oder gab wenigstens vor, nichts davon zu wissen.

Eine ganze Stunde vor der festgesetzten Zeit schon begab sich Irene auf den Weg. Es duldete sie nicht mehr im Hause. Ihr war, als müßte sie innerhalb der geschlossenen Räume ersticken vor heißer Erregung.

In Gedanken versunken ging sie dahin, gleichgiltig gegen alles um sie her. Alle paar Minuten zog sie die kleine, brillantenbesetzte Uhr. Wollte denn der Zeiger heute gar nicht vorwärts rücken?

Endlich erdröhnten vom Turm der St. Georgs-Kathedrale sechs tiefe Schläge.

Wie befreit von einem Alpdruck atmete sie auf und beschleunigte ihre Schritte.

Nach wenig Minuten schon stand sie im Büro des Rechtsanwalts Harley, dem kleinen, beweglichen Advokaten gegenüber.

„Nun, Herr Rechtsanwalt? Welche Nachrichten haben Sie für mich?"

Mit feinem Lächeln deutete er auf einen Stuhl.

„Bitte, wollen Sie sich nicht vorerst setzen? . . . So! Und nun vor allem, verehrtes Fräulein: Herr Althoff macht auf mich den Eindruck eines Ehrenmannes durch und durch. Ich bin von seiner Unschuld überzeugt. Er sprach auch von Ihnen — und Ihrem Verhältnis zueinander. Sie können also ganz offen zu mir reden. Es erleichtert unser Zusammenarbeiten. Ich würde mich herzlich freuen, wenn es mir gelänge, die Unschuld Ihres Herrn Bräutigams zu beweisen."

„O Dank! Tausend Dank!" rief Irene, unter Tränen lächelnd. „Sie können sich gar nicht vorstellen, wie Ihre freundlichen Worte mein bedrücktes Gemüt aufrichten."

Herzlich schüttelte er die ihm impulsiv gebotene kleine Hand.

„Ich begreife Ihre Empfindungen vollkommen, Fräulein van Gülpen. Aber — Sie werden mich hoffentlich nicht mißverstehen — die Zeit ist zu kostbar, um irgend welchen Gefühlswandlungen nachzuhängen. Der Verhandlungstermin ist bereits angesetzt. Jetzt heißt es: handeln. Ich bin der festen Ueberzeugung, wenn wir es richtig anfangen, bringen wir es zum Freispruch. . . Ruhig, ruhig, liebes Fräulein! Nicht gleich in Ekstase! Das schadet uns nur. Immer kaltes Blut! . . . Um zum Ziel zu gelangen, müssen Sie eine äußerst wichtige Aufgabe übernehmen."

„Ich —?"

„Ja, Sie, mein Fräulein. Wir stehen nämlich vor einem gordischen Knoten, den allein Sie bei einiger Geschicklichkeit zu lösen imstande sind. Hören Sie genau zu!"

„Ich höre", erwiderte Irene, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend, obgleich ihr das Herz so heftig pochte, daß sie seine Schläge bis in den Hals herauf spürte.

(Fortsetzung folgt.)

scheuchen. So wollen wir denn alle tapfer weiter arbeiten und durchhalten. Gott helfe uns dazu!

Lohnerhöhung für Heimarbeiterinnen

Einen nachahmenswerten Beschluß hat die Leitung der gemeinnützigen Betriebswerkstätte der Stadt im neuen Museum, hier, gefaßt. Sie gewährt den dort beschäftigten Frauen, welche zum größten Teil Angehörige von Kriegsteilnehmern, oder durch den Krieg geschädigter sind, während des Winters eine Teuerungszulage für Näherinnen 25 Prozent, für Strickerinnen 33⅓ Prozent der verdienten Löhne.

Schafft Kinderhorte

Ein Klageruf nach Vermehrung der Kinderhorte als dringendstes Zeitbedürfnis fand sich in einer hiesigen Zeitung. Der seit 1898 bestehende Verein für Kinderhorte E. V. Wiesbaden verschließt sich keineswegs der vollen Berechtigung obiger Forderung. Der Verein hat sich außergewöhnlich rasch entwickelt, getragen von dem Wohlwollen sozialdenkender Menschen und dem Vertrauen der staatlichen und städtischen Behörden. Um einen Ersatz für das fehlende Elternhaus den 540 Kindern, die seiner Obhut unterstehen, zu bieten bezw. den Charakter des Familienlebens in den einzelnen Horten zu erhalten — hat die Vereinsleitung sich entschlossen, die 6 Horte in 13 zu gliedern. — Der Mangel an verfügbaren Horträumen in den Wiesbadener Volks- und Mittelschulen, die übermäßig durch die Belegung für Militärzwecke räumlich beengt sind, schließt es ganz aus, daß weitere Kinderhorte in den städtischen Schulen eröffnet werden. Neugründung von Horten sind nur möglich, wenn Wohltäter und Jugendfreunde die fehlenden Mittel für die Miete großer, geeigneter Räume in den verschiedenen Stadtteilen und für den Betrieb dem Verein für Kinderhorte E. V. Wiesbaden zur Verfügung stellen. Der Vereinsleitung ist es selbst ein tiefer Kummer die vielen Bewerbungen um Aufnahme aus vorgenannten Gründen abschläglich bescheiden zu müssen. Der Ausbau des inneren Hortlebens muß unbedingt durch die jetzt schon herrschende Ueberfüllung in den einzelnen Horten leiden. Der Verein zählt heute 187 Kriegerkinder unter seinen Schützlingen. Der Vorwurf, daß das Kreiskomitee vom Roten Kreuz nicht für eine genügende Zahl Kinderhorte Sorge trage, muß auch zurückgewiesen werden. Angenommen, das Kreiskomitee vom Roten Kreuz Wiesbaden verfüge über so reichliche Mittel (was leider nicht der Fall ist), daß es jedes schulpflichtige Kriegerkind, dessen Mutter durch die Teurung der Lebensmittel auf dem außerhäuslichen Verdienst angewiesen ist, in die notwendige Hortfürsorge unterbringen könne, woher die Räumlichkeiten nehmen? Die sieben vorzüglich geleiteten Kriegskinderhorte, denen sich eine große Anzahl ehrenamtlicher Kräfte in seltener Aufopferung und Hingabe seit Ausbruch des Krieges widmen, umfassen 380 Zöglinge, die Kriegskindergärten, die sich der vorschulpflichtigen Kleinen in gleicher Weise annehmen, zählen heute 576 Schützlinge. Was wollen diese Zahlen besagen im Verhältnis zu den 10572 Mädchen und Knaben, die der Fürsorge des Kreiskomitees vom Roten Kreuz unterstehen? Nie war die Hortfrage eine so brennende, nie stand die Kleinkinderfürsorge so im Mittelpunkte der berechtigten sozialen Forderungen. Doch woher Mittel nehmen, sie zu erfüllen, wenn nicht mächtige Gönner den zwei vorgenannten großen Organisationen in dieser Zeit erwachsen!

Vorsicht bei Diphterie-Erkrankungen

Das verstärkte Auftreten von Diphterieerkrankungen hat in einer Anzahl von Großstädten, auch in Nachbarstädten von uns, die Behörden veranlaßt, zusammen mit der Aerzteschaft besondere Maßnahmen zu ergreifen, die dem Umsichgreifen der Krankheit vorbeugen und beim Auftreten derselben die Heilung befördern sollen. Für unsere Stadt dürften besondere Maßnahmen nicht erforderlich sein, doch soll bei dem ernsteren Charakter, den die Diphterieerkrankung in diesem Herbst allerorten zu nehmen scheint, die Bevölkerung darauf hingewiesen werden, daß es dringend notwendig ist, frühzeitig einen Arzt zu Rate zu ziehen. Die Eltern sollen deshalb in allen Fällen von Halsentzündungen und anderen fieberhaften Zuständen das Kind sofort dem Arzt vorführen. Die Aerzte sind durch die hier im städtischen Krankenhaus getroffenen Einrichtungen imstande, in wenigen Stunden die Diagnose durch eine bakteriologische Untersuchung des Rachenschleims sichern und im Anschluß daran frühzeitig die so überaus wirksame Heilserum-Behandlung eintreten zu lassen. Das dazu erforderliche Diphterie-Heilserum wird seitens der Stadt der minderbemittelten Bevölkerung unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Auch für die prophylactischen Serumimpfungen zur Verhütung weiterer Diphteriefälle in kinderreichen Familien, in denen Erkrankungen vorgekommen sind, sind Mittel bereit gestellt. Das Heilserum ist für die minderbemittelte Bevölkerung durch die städtische Krankenhausapotheke zu beziehen. Die Herren Aerzte sind seitens des städtischen Krankenhauses mit den entsprechenden Weisungen versehen worden.

Keine Sonntags-Fahrkarten am Bußtag

Bei dem Morgen stattfindenden Buß- und Bettag werden keine Sonntagskarten verausgabt.

Nassauischer Verein für Naturkunde

Nach Beschluß des Vorstandes finden trotz der Kriegszeit auch in diesem Winter die wissenschaftlichen Abendunterhaltungen statt. Die erste ist auf Donnerstag, den 18. ds. Mts., abends 8½ Uhr im Kasino, Friedrichstraße, festgesetzt. Herr A. Vigener wird einen Bericht über die botanischen Ausflüge im vergangenen Sommer erstatten. Gäste, auch Damen, sind willkommen.

Der neue Direktor des Königl. Gymnasiums

Aus Dortmund wird berichtet: Der Direktor des Königl. Gymnasiums in Dortmund, Herr Dr. Preising, wird uns leider zum 1. April n. J. verlassen, da er nach Wiesbaden als Direktor des Königl. Gymnasiums berufen ist. Mit sehr geteilten Gefühlen bringt die „Tremonia" diese Nachricht zur Kenntnisnahme ihrer Leser. Auf der einen Seite freuen wir uns, so bemerkt das Blatt, daß einer langjährigen verdienstvollen Arbeit eines hervorragenden Pädagogen vom Staate die gebührende Anerkennung zuteil wird, auf der anderen Seite werden mit uns viele Bürger Dortmunds es lebhaft bedauern, daß wir Herrn Dr. Preising alsbald verlieren werden. Was das Königl. Gymnasium in Dortmund seit seiner Gründung im Jahre 1907 geworden ist, verdankt es im wesentlichen Herrn Direktor Dr. Preising. Er eröffnete die Anstalt mit drei Klassen unter den schwierigsten Verhältnissen. Im Jahre 1914 fand die erste Reifeprüfung der Abiturienten statt. Heute haben wir eine musterhafte Vollanstalt vor uns, bei der sich bereits die zwingende Notwendigkeit ergeben hat, alsbald mehrere Parallel-Coeten einzurichten. Das Königl. Gymnasium in Dortmund hat unter der tüchtigen Leitung des Herrn Dr. Preising sich nach allen Seiten hin den besten Ruf und eine gesicherte Zukunft erobert.

Personennachrichten

Ernannt: Pfarrer Keller in Münster (Oberlahnkreis) zum Ortsschulinspektor und Schulvorstandsvorsitzenden für Münster und Weyer. a) Endgültige Anstellungen: Hafer, Anna, kath., Lehrerin, Lorch a. Rh., b) Ausgeschieden aus dem Schuldienst des Regierungsbezirks: Schwickert, Pauline, Lehrerin, kath., Thalheim, 1. April 1916, M.-Gladbach, c) Pensionierungen: Eichhorn, Peter, Rektor, kath., Höhr, 1. Januar 1916, im Schuldienst gestorben: Laux, Johann Josef, Rektor, kath., Oberlahnstein, 21. Oktober 1915.

Todesfall

Im Alter von 69 Jahren verschied dahier der Kgl. Ober-[illegible] am hiesigen Theater, Max Köchy.

Dichterabend im Kurhaus

Max Bewer als Kriegsdichter ist uns kein Unbekannter mehr; seine „Flottenkriegslieder" sein „Kriegsgebetbuch" u. a. haben längst die weiteste Verbreitung gefunden. Am Samstag abend erschien er selbst am Vortragstische im kleinen Saale des Kurhauses, um dem Publikum seine Gedanken und Gefühle persönlich zu vermitteln. Nicht nur als Vortragender, sondern auch als Redner trat er vor die Zuhörer. Anknüpfend an seine Begrüßung der anwesenden verwundeten Krieger, sprach er mit glühender Begeisterung von ihren Taten und Leiden vom Kaiser, der sie lenkt und liebt, von vielen Großen die sie zu immer neuen Siegen führen, vom Größten Bismarck, der sie dazu erzog. All diese, die einzelnen wie zahlreichen, hat er in Gedichten verherrlicht, und diese bildeten die Kernpunkte seines Vortrages. Und um nach Ernst und Scherz, nach Schmerz, Stolz und Dank von seinen Zuhörern in der rechten Stimmung zu scheiden, beschloß Max Bewer seinen Vortrag mit starken aufrichtigen Trostworten, die den herzlichen Wunsch hegten, manche zerrüttete Seele ihrem schönen Gleichgewichte wieder zuzuführen.

Kurhaus

Wir machen darauf aufmerksam, daß morgen Mittwoch, am Bußtage, die beiden Abonnementskonzerte im Kurhause nachm. 4 und abends 8 Uhr ausfallen. — Herr Königl. Kammersänger Paul Bender aus München wird gelegentlich seines Auftretens im 5. Kurhaus-Cyklus-Konzerte diesen Freitag Rezitativ und Arie aus „Messias" von Händel mit Orchesterbegleitung, ferner mit Klavierbegleitung: „Wächterlied auf der Wartburg" und „Biterolf" von Hugo Wolf und „Von Feld zu Feld" von H. Silcher singen.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Verein der Künstler und Kunstfreunde

Auch das gestrige dritte Konzert dieses Vereines hatte seine Sensation: Herr Generalmusikdirektor Dr. Max Reger war aus Jena herübergekommen, um mit dem Leipziger Gewandhaus-Quartett der Herren Wollgandt, Wolschke, Herrmann und Klengel uns sein opus 139 Sonate C-moll für Violine und Klavier und op. 133 Quartett A-moll für Streichtrio und Klavier persönlich vorzuführen. Dr. Max Reger spielte den Klavierpart mit unantastbarer Meisterschaft und feurigem Impuls, ein mitreißender Kammermusikspieler. Und an dem Gewandhausquartett bewunderte man auch diesmal die straffe Geschlossenheit des Zusammenspiels, die Reinheit und Abgeklärtheit der Technik, den kraftvollen, warmen Ton; Eigenschaften, die besonders im Brahms-Quartett B-dur op. 67 zutage traten, in seinem geistreich konzipierten Ausdrucks- und Stimmungsgehalt, dem frohen, humorvoll angehauchten Allegro, dem träumerisch-weichen Andante, in der Bratschenkunst des Agitato, in den charakteristisch durchgeführten Variationen des Finale mit dem munter ausklingenden Schluß. Und die beiden Reger-Neuheiten? Der feinsinnige Arno Kleffel schrieb einmal: „Reger ist und bleibt ein Rätsel, aber für mich leider — kein schönes!" Für uns war er gestern aber ein schönes Rätsel und Rätselraten gibt Reger allerdings gern auf. Beide Werke mögen Längen enthalten, und, wie im Quartett, öfters auf geschlossene Form verzichten, manchmal auf Kosten der Uebersichtlichkeit, die Einzelinstrumente zu sehr hervortreten und das Herz kalt lassen, man muß sie auch öfter hören: aber sie geben sich im ganzen doch recht verständlich und ruhig und melodiös, es fehlt nicht die trotzige, synkopierende Reger'sche Rhythmik, das titanenhaft ringende, edle Pathos, die meisterliche Rundung der Form, die unendliche Fülle musikalischer Gedanken, die Glätte der Stimmführung, die verfeinerte Anwendung der Chromatik und Modulation und in den Largos viel ernste, interessante, fast Mozartische Schönheit, viel Kunst und viel Geist, viel kontrapunktisches Können. Und deshalb ist uns der Meister Max Reger lieb und wert…., welche tonmalerische Farbenpracht, welches Raffinement der orchestralen Arbeit! Das Publikum war enthusiasmiert und hätte Herrn Reger und seine Quartettgenossen gern gleich ganz an Wiesbaden gefesselt. L—g.

*

* Kurhaus. Einen stets hier freudig begrüßten Gast bringt das 5. Kurhaus-Zyklus-Konzert am Freitag dieser Woche in dem Bassisten der Münchener Hofoper, Herrn Paul Bender. Der Kartenverkauf an der Tageskasse im Kurhause hat bereits begonnen.

* Galerie Banger, Luisenstraße 9. Die Sonder-Ausstellung Gustav Schneeli's ist noch um das Bildnis des Freiherrn Alexander von Gleichen-Rußwurm vermehrt worden. Ferner neu ausgestellt: Lebrecht Garschagen, Bildnis des Geh. Regierungsrates Dr. Luyken (früher in Wiesbaden).

* Königl. Schauspiele. Im Interesse einer geregelten Abfertigung des Publikums bittet die Intendantur, das zweite Viertel des Abonnementsgeldes, unter Vorlage der Abonnementskarte, in der nachstehenden Reihenfolge von 9—1 Uhr vormittags an der Kasse des Königlichen Theaters (in der Kolonnade) einzuzahlen: Die Anmeldenummern 1 bis 250 am 15. November, 251 bis 500 am 16., 501 bis 800 am 17., 801 bis 1000 am 18., 1001 bis 1200 am 19., und über 1200 am 20. November.

Aus dem Vereinsleben

Katholischer Männer-Fürsorgeverein

Zweck: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. **Büro:** Luisenplatz 8. **Sprechstunden** Dienstag, Donnerstag u. Samstag: Nachmittag von 6—7 Uhr.

* Katholisches Arbeitersekretariat und Volksbüro, Dotzheimerstraße 24. Arbeitersekretär Koll aus Mainz hält Mittwochs und Samstags Sprechstunden von 4—7 Uhr.

* Kathol. Frauenbund. Hellmundstraße 2. Die Sprechstunde fällt des Buß- und Bettages wegen aus.

Leseverein (Kasino). Abends von 9 Uhr ab: Gesellige Zusammenkunft.

Marienverein. Von 3—5 Uhr: Arbeitsstunde.

Standesamt Wiesbaden

Gestorben. Am 11. Nov.: Wilhelm Heimlich, 3 J. Zimmermann Heinrich Hartmann, 42 J. Inspektor Christian Feuser, 75 J. Margarete Bachmann, geb. Reibold, 51 J. — Am 12. Nov.: Juliane [illegible], geb. Westphal, 79 J. Alfred Ruck, 1 J. Maria Hömberger, 1 J. Lina Merfeld, 3 J.

Gottesdienst-Ordnung

Maria Hilf-Pfarrkirche

Mittwoch, Feier des ewigen Gebetes: Feierl. Aussetzung des Allerheiligsten um 6 Uhr; hl. Messen um 6, 7 und 8 Uhr (vor dieser hl. Messe gemeinsame Kommunion der Frauenkongregation); Kindergottesdienst um 9 Uhr; feierliches Hochamt mit Predigt um 10 Uhr; Betstunden: von 12—1 Uhr für Gesellen- und Jünglingsverein, 1—2 Uhr für Kastellstraßeschule, 2—3 Uhr für die Lehrstraßeschule und Stiftstraße- und Riederbergmittelschulen, von 3—4 Uhr für den Marienbund, Männerapostolat und Männerverein, von 4—5 Uhr für den Jungfrauen-Verein und die Frauenkongregation; um 6 Uhr: feierliche Schlußandacht mit Prozession. — Beichtgelegenheit: Mittwoch morgens von 6 Uhr an, Dienstag von 5—7 und nach 8 Uhr, Freitag abend nach 8 Uhr, Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr.

Königliche Schauspiele.

Wiesbaden, Dienstag, den 16. November 1915.

247. Vorstellung. 11. Vorstellung. Abonnement A.

Die Zauberflöte.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart. Text von Emanuel Schikaneder.

Sarastro	Herr [illegible]	Erste Dame d. Gefolge d. Königin	Frl. [illegible]
Tamino, ein egyptischer Prinz	Herr [illegible]	Zweite	Fr. Engelmann
Sprecher	Herr de Garmo	Dritte	Frau Schröder-Kaminsky
Erster Priester	Herr Spieß	Erster Knabe	Frl. [illegible]
Zweiter Priester	Herr [illegible]	Zweiter Knabe	Frl. [illegible]
Erster Geharnischter	Herr [illegible]	Dritter Knabe	Frl. Haas
Zweiter Geharnischter	Herr [illegible]	Papageno	Herr von Schenk
Die Königin der Nacht	Frau [illegible]	Papagena	Frau Krämer
Pamina, ihre Tochter	Frl. Schmitt	Monostatos, ein Mohr	Herr Haas

Priester, Sklaven, Gefolge.

Nach dem 1. Akte tritt eine Pause von 15 Minuten ein.

Anfang 7 Uhr. — Ende nach 10.15 Uhr.

Mittwoch, den 17. November 1915.

Dienst- und Freiplätze sind aufgehoben.

Zum Besten der Witwen- und Waisen-Pensions- und Unterstützungsanstalt der Mitglieder des Königl. Theater-Orchesters.

II. Konzert des Königlichen Theater-Orchesters

unter Leitung des Königlichen Kapellmeisters Herrn Professor Franz Mannstaedt und unter Mitwirkung von Fräulein Gabriele Englerth (Sopran), Fräulein Lilly Haas (Alt), Herrn Harry de Garmo (Bariton), Herrn Richard von Schenck (Baß), sämtlich Mitglieder der Königlichen Oper, sowie Mitgliedern des Cäcilien-Vereins, des Wiesbadener Männergesangvereins, des Herrenchors der Königlichen Oper und einer Anzahl sangeskundiger Damen und Herren.

Anfang 7 Uhr.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, 16. Nov., nachm. 4 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kur-Orchesters. (Leitung: Herr Hermann Irmer, Städt. Kurkapellmeister.) 1. Verbrüderungsmarsch (Joh. Strauß); 2. Ouvertüre zu „Urlaub nach dem Zapfenstreich" (J. Offenbach); 3. Serenade für Flöte und Horn (Titl); 4. Mondnacht auf der Alster, Walzer (O. Fetras); 5. Chor und Ballettmusik aus der Oper „Tell" (G. Rossini); 6. Ouvertüre zur Oper „Der schwarze Domino" (D. F. Auber); 7. Potpourri aus „Don Cesar" (F. Dellinger); 8. Mitternachts-Polka (E. Waldteufel). ⁂ Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. (Leitung: Herr Hermann Irmer, Städtischer Kurkapellmeister.) 1. Ouvertüre zu „Struensee" (G. Meyerbeer); 2. Einleitung und Walzer aus „Ein Karnevalsfest" (E. Hartmann); 3. Peer Gynt-Suite Nr. 1 (E. Grieg); a) Morgenstimmung, b) Ases Tod, c) Anitras Tanz, d) In der Halle des Bergkönigs; 4. Ouvertüre zu „Ein Sommernachtstraum" (F. Mendelssohn); 5. Tonbilder aus dem Musikdrama „Die Walküre" (R. Wagner).

Für Rheumatiker und Nervenleidende.

Ich bin befreit von diesen wahnsinnigen Schmerzen.

Frau Rosa Schreiber, Berlin, berichtet: „Ich leide seit 5 Jahren an chronischer Gicht und Rheumatismus. Gegen mein schmerzhaftes Leiden hatte ich schon sehr viel versucht, aber alles war vergebens. Seit einiger Zeit nehme ich nun Togal-Tabletten und ich bin glücklich, zu sagen, daß der Erfolg geradezu wunderbar war. Ich kann mich wieder wie früher bewegen und ich bin befreit von diesen wahnsinnigen Schmerzen." Diese Zeilen sind einem von den zahlreichen Attesten entnommen, welche unaufgefordert aus Dankbarkeit von solchen ausgestellt wurden, die Togal-Tabletten bei Rheuma, Hexenschuß, Ischias, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Gicht, sowie bei Nerven- und Kopfschmerzen mit überragendem Erfolge anwandten. Aerztlich warm empfohlen. In allen Apotheken erhältlich.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Nacht 11.30 Uhr seinen treuen Diener, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel,

Postverwalter

Heinrich Jost

in seinem 59. Lebensjahre, nach langen, schmerzhafter, mit großer Geduld ertragenen Leiden, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente in ein besseres Jenseits abzurufen.

Hattenheim, den 16. November 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung am Donnerstag um 11.30 Uhr; Exequien am gleichen Tage, morgens 7 Uhr.

Heute Beginn

Christian **Mendel** Mainz

Wohlfeile Woche

Mit Rücksicht auf das nahende Weihnachtsfest und die Wünsche unserer im Felde stehenden Krieger bringe ich ab heute eine Menge Artikel bei grösstmöglichster Billigkeit, die sich sowohl für Festgeschenke, als auch für Feldpostsendungen vorzüglich eignen. Ich biete hiermit während der „Wohlfeilen Woche" eine aussergewöhnlich

günstige Kaufgelegenheit

Eine gedrängte Auslese meiner Angebote veröffentlichte ich bereits Samstag in dieser Zeitung, auch zeige ich in meinen Fenstern einen weiteren Teil.

Bekanntmachung.

Nach Ermächtigung durch den Herrn Handelsminister wird auf Anordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten für Dienstag, den 16. d. Mts., die Verabfolgung von Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die aus Fleisch bestehen, an Verbraucher in Läden und an offenen Verkaufsstätten zugelassen. Bezüglich der Gast-, Schank- und Speisewirtschaften verbleibt es bei dem bestehenden Verbot.

Wiesbaden, den 15. November 1915.

Der Magistrat.

Soeben erschien:

Die Wunderrose von Cascia

Ein kurzes Lebensbild der hl. Rita aus dem Augustinerorden, der Helferin in aussichtslosen Anliegen gez. von P. Hugolinus Dach.

Gebd. in feinem Leinenband 2 Mk., nach auswärts 20 Pf. Porto

Zu beziehen durch die Buchhandlung der „Rhein. Volksztg."
HERMANN RAUCH, WIESBADEN
Friedrichstraße 30.

Thalia-Theater
Moderne Lichtspiele.
Kirchgasse 72. Fernsprecher 6137.
Täglich nachmittag 4—11 Uhr:
Erstklassige Vorführungen.
Vom 13.—16. November:
Der Traum des Reservisten.
Militärisches Tongemälde in 4 Teilen.

Klavierstimmer (blind)
empfiehlt sich
Josef Rees, Wiesbaden
Dotzheimerstraße 28. Telephon 5095
Geht auch nach auswärts.

Suche für meine Verwandte, katholische Dame, 48½ Jahre aus Gutsbesitzer und Kaufmanns-Familie, mgr. dunkel, Waise, dist. gewert, symp. Erscheinung Takt und liebevollem Wesen, g. Herzensbildung, sehr erf. und prakt., tadellose Hausfrau, jedoch ohne Vermögen, einen Lebensgefährten zwecks

Heirat

Herren, gut katholisch, tad. Ruf, 40er, die ein ruhiges Leben an Seite tr. Gattin lieben, wollen genaue Angaben unter **2021** an die Geschäftsst. d. Ztg. senden. Strengste Diskretion zugef. u. verlangt. Anonym zwecklos.

Damen-Hüte
w. schick u. billig angefert., alte Hüte wie neu umfassoniert, Zutaten verwendet.
J. Matter, Bleichstr. 11, 1.

Union-Briketts
in Kasten und Säcken
empfiehlt
Ludwig Jung
Bismarckring 32
Fernsprecher. 959

Rheumatis-
mus, Ischias, Gicht können Sie selbst bekämpfen. Ich will nichts verkaufen. Für Auskunft Freimarken beifügen.
Brandt, Kriegsschulbeamter a. D
Halle a. S. 204 Jakobstr. 44.

Briefmarkensammlung.
Marken aus den Jahren 1850—75 lose, auf Briefen usw. zu k. ges. Off. unter **2004** an die Geschäftsst. dies. Zeitung

Mehrere Waggons prima
Kuhstrohdünger
zu kaufen gesucht.
Offerte unter Angabe frei Waggon Abgangstation erbeten unter **2017** an die Geschäftsst. dieser Zeitung

Junger Mann
Abiturient (stud. theol.) sucht passende Beschäftigung bis Ostern. Off. u. **2030** an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Eine zweimal getragene neue Feld-Artillerie-Uniform (blau) z. verk. bei C. Lebert, Erbach-Rheingau.

Zwei brave
Schüler oder Schülerinnen finden gute Pension
bei
Geschwister Lorenz, Wiesbaden
Rauenthalerstraße 22, II.

Landwirtssöhne u. and. junge Leute find. an d. Landw. Lehranstalt u. Lehrmolkerei, Braunschweig, durch gründl. Ausbild. gute Exist. i. Mil. als Verwalter, Rechnungsf. u. Betriebs. i. Mil. als Molkereibeamter. Ausk. Prosp. kostenl. d. Dir. Krauss. In 24 Jahr. 14.000 Bes. i. Ausb.

Mehrere
Schriftsetzer und Buchbinder
zu sofortigem Eintritt in dauernde Stellung gesucht.
Hermann Rauch
Buchdruckerei der Rhein. Volksztg., Wiesbaden, Friedrichstr. 30.

Schuhmacher verdienen viel Geld!
Verarbeiten Sie nur
Sohl-Leder-Abfälle
schöne, reine Kernstücke
aus Militärwerkstätten stammend, außerordentlich preiswert.
Soweit Vorrat Pfund jetzt nur 1,35 M.
Versand von mindestens 10 Pfund ab gegen Nachnahme.
Bei Bestellungen bitte den Namen der Zeitung angeben.
Th. Löwisohn, Charlottenburg
Wilmersdorferstraße 54.

Die häufigsten Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Hausbedarfsartikel in Wiesbaden am 13. November 1915.

Futtermittel bei Händlern (auf dem Fruchtmarkt, siehe Sonderbericht).

		Preis von	bis
Hafer	100 kg	38 80	38 80
Heu	100 kg	14 —	16 —
Richtstroh	100 kg	9 —	9 —
Krummstroh	100 kg	8 50	8 50

Butter, Eier, Käse und Milch

Eßbutter, Süßrahmb.	1 kg	5 10	5 10
Eßbutter, Landb.	1 kg	— —	—.—
Kochbutter	1 kg	—	—
Trinkeier	1 St.	— 21	— 22
Frische Eier I.	1 St.	— 20	— 21
Frische Eier II.	1 St.	— 19	— 20
Handkäse	1 St.	— 10	— 12
Fabrikkäse	1 St.	— 8	— 8
Vollmilch	1 Liter	— 28	— 28

Kartoffeln und Zwiebeln

Eßkartoffeln	100 kg	8.10	8.60
Eßkartoffeln (deut.)	1 kg	— 08	— 08
Zwiebeln	1 kg	0 48	0 50

Gemüse.

Weißkraut	1 St.	— 15	— 50
Weißkraut	1 kg	— 14	— 16
Rotkraut	1 St.	— 10	— 60
Wirsing	1 St.	— 15	— 30
Rosenkohl	1 kg	— 60	— 70
Grünkohl	1 kg	— 20	— 40
Römischkohl	1 kg	— 20	— 30
Gelbe Rüben	1 kg	— 04	— 06
Gelbe Rüben	1 kg	— 20	— 30
Schwarzwurzel	1 kg	— 60	— 0
Rote Rüben	1 kg	— 16	— 30
Weiße Rüben	1 kg	— 14	— 24
Kohlrabi	1 St.	— 04	— 10
Erdkohlrabi	1 St.	— 15	— 30
Spinat	1 kg	— 14	— 30
Blumenkohl (hies.)	1 St.	— 20	— 60
Feldgurken	1 St	— —	— —
Treibgurken (Salatg.)		—.—	—.—
Einmachgurken	100 St.	— —	— —
Kürbis	1 kg	— 30	— 30
Tomaten	1 kg	— 70	1 —
Rhabarber	1 kg	— —	— —
Grüne b. Bohnen	1 kg	— —	— —
Gr. Stangenbohn.	1 kg	— —	— —
Gr. Buschbohnen	1 kg	— —	— —
Grüne Erbsen ohne Schale	1 kg	— —	— —
Grüne Erbsen mit Schale	1 kg	— —	— —
Treibrettich		— —	— —
Radieschen	1 Gbd.	— 04	— 04
Rettich	1 St.	— 10	— 10
Meerrettich	1 St.	— 10	— 30
Sellerie	1 St.	— 10	— 30
Kopfsalat	1 St.	— 03	— 10
Endivien	1 St.	— 10	— 20
Lattich-Salat	1 kg	— —	— —
Feldsalat	1 kg	— 60	— 80
Spargel		— —	—.—
Suppenspargel		— —	— —

Obst

Eßäpfel deutsche	1 kg	— 30	— 60
Eßäpfel ausländ	1 kg	— 80	1 —
Kochäpfel deutsche	1 kg	— 18	— 30
Kochäpfel ausländ.	1 kg	— 40	— 40
Eßbirnen	1 kg	— 20	— 60
Kochbirnen	1 kg	— 16	— 30
Zwetschen	1 kg	— —	— —
Pflaumen	1 kg	— —	— —
Süße Kirschen	1 kg	— —	— —
Süße Herzkirschen	1 kg	— —	— —
Saure Kirschen	1 kg	— —	— —
Mirabellen	1 kg	— —	— —
Reineclauden	1 kg	— —	— —
Pfirsiche	1 kg	— —	— —
Aprikosen	1 kg	— —	— —
Stachelbeeren	1 kg	— —	— —
Johannisbeeren	1 kg	— —	— —
Himbeeren	1 kg	1 40	1 40
Heidelbeeren	1 kg	— —	— —
Preiselbeeren	1 kg	— —	— —
Gartenerdbeeren	1 kg	— —	— —
Walderdbeeren	1 Ltr.	— —	— —
Brombeeren	1 kg	— —	— —
Weintraub., deut.	1 kg	1 50	1 50
Quitten	1 kg	— 60	— 60
Zitronen	1 St.	— 08	— 12
Apfelsinen	1 St.	— 10	— 12
Kastanien	1 kg	— 50	1 —
Walnüsse	1 kg	1 20	1 40
Haselnüsse	1 kg	1 60	1 80

Fische

Hering, gesalzen	1 St	— 20	— 25
Grüner Hering	1 kg	0 80	0 80
Seeweißl. (Mer.)	1 kg	1 —	1 20
Schellfisch	1 kg	1 60	1 60
Bratsch. Ufisch.	1 kg	1 —	1 20
Kabeljau ganz	1 kg	1 40	1 40
Kabeljau, i. Aussch.	1 kg	2 —	2 —
Heilbutt ganz	1 kg	2 80	3 —
Salm, frisch ganz	1 kg	6 —	8 —
Salm, frisch im Ausschnitt	1 kg	8 —	10 —
Heilbutt, i. Aussch.	1 kg	3 60	4 —
Steinbutt ganz	1 kg	3 2?	3 60
Steinbutt, i. Aussch.	1 kg	4 80	5 —
Scholle	1 kg	1 60	2 00
Seezunge große	1 kg	6 —	6 —
Seezunge kleine	1 kg	5 —	5 —
Rotzunge (Limand.)	1 kg	3 00	3 60
Stockfisch	1 kg	— 80	— 80
Aal, leben	1 kg	4 00	4 0?
Hecht, lebend	1 kg	2 80	3 4?
Karpfen, lebend	1 kg	2 60	2 60
Schleien, lebend	1 kg	3 60	4 —
Barsche, lebend	1 kg	1 60	1 60
Backfische, lebend	1 kg	— 80	— 80
Seehecht ganz	1 kg	1 00	1 40
Seehecht, i. Aussch.	1 kg	1 60	2 00
Zander allgem.	1 kg	2 60	2 80
Zander Rhein.	1 kg	3 60	3 60
Blaufelchen	1 kg	—	—
* Lachsforellen	1 kg	3 60	4 —
Bachforellen leb.	1 kg	8 —	8 —
Salm, gefror. gz.	1 kg	3 —	3
Salm, gefroren,	1 kg	4 —	4 —
Krebse, lebend	1 kg	—	8 —
Hummer, lebend	1 kg	7 20	8 —

Geflügel und Wild

Gans	1 kg	3 60	3 60
Enten, junge	1 St.	5 —	5 50
Hahn	1 St.	2 50	2 80
Huhn	1 St.	3 50	4 00
Masthuhn	1 St.	— —	— —
Perlhuhn	1 St.	—	—
Kapaune	1 St.	3 50	4 —
Taube	1 St.	1 —	1 —
Feldhuhn, alt	1 St.	—	—
Feldhuhn, jung	1 St.	—	—
Enten Herbstent.	1 St.	— —	— —
Haselhuhn	1 St.	— —	— —
Birkwild	1 St.	— —	— —
Schneehuhn	1 St.	— —	— —
Schnepfe	1 St.	— —	— —
Fasan Hahn	1 St.	4 50	4 50
Fasan Henne	1 St	4 00	4 00
Wildente	1 St.	— —	— —
Hase	1 St.	5 50	5 50
Rehrücken	1 St.	11 —	12 —
Rehkeule	1 St.	7 —	8 —
Rehvorderblatt	1 kg	2 40	2 40
Hirschrücken	1 kg	— —	— —
Hirschkeule	1 kg	— —	— —
Hirschvorderblatt	1 kg	— —	— —
Wildragout	1 kg	1 60	1 60
Truthahn	1 St.	— —	— —
Truthahn	1 St.	— —	— —

Fleischwaren

Schinken, gekocht	1 kg	6 40	7 20
Dörrfleisch	1 kg	4 40	4 40
Solperfleisch	1 kg	4 20	4 20
Nierenfett	1 kg	3 20	3 20
Schwartenmagen	1 kg	3 60	3 60
Bratwurst	1 kg	3 60	4 —
Fleischwurst	1 kg	3 20	3 20
Leberwurst	1 kg	2 40	2 4?
Leberwurst, bessere	1 kg	3 20	4 —
Blutwurst frisch	1 kg	2 80	2 80
Blutwurst, Hausm.	1 kg	3 60	4 —
Rohfleisch	1 kg	1 20	1 20

Hülsenfrüchte und Mehl

Erbsen ungesch.	100 kg	— —	— —
Speisebohnen	100 kg	— —	— —
Linsen	100 kg	— —	— —
Weizenmehl 0 alte Bestände	100 kg	— —	— —
Weizenmehl 82%iges	100 kg	41 —	41 —
Roggenmehl 85%	100 kg	38 —	38 —

Brot

Schwarzbrot, gemischtes Brot aus Roggen- u. Weizenmehl und 10% Kartoffelmehl	1 kg	— 41*	— 41*
	1 St.	— 62	— 62
Semmel, Brötchen	kg	0 85	0 85

Kolonialwaren

Weizenmehl zur Speisebereitung 0	1 kg	— 54	— 56
Roggenmehl zur Speisebereitung 0	1 kg	— 50	— 50
Erbsen ungesch.	1 kg	1 10	1 30
Speisebohnen	1 kg	— —	— —
Linsen	1 kg	— —	— —
Fadennudeln	1 kg	1 02	1 02
Weizengrieß	1 kg	— 90	— 90
Gerstengraupe	1 kg	1 —	1 30
Reis	1 kg	1 50	2 —
Buchweizengrütze	1 kg	— —	— —
Hafergrütze	1 kg	— —	— —
Haferflocken	1 kg	1 60	1 70
Gemisch. Backobst	1 kg	1 30	1 60
Kaffee, gebrannt.	1 kg	3 40	3 60
Zucker, harter	1 kg	— 62	— 64
Speisesalz	1 kg	— 22	— 22
Schweineschmalz	1 kg	— —	— —

Heiz u. Beleuchtungsstoffe

Steinkohlen	50 kg	1 80	1 85
Braunkohlenbriketts	50 kg	1 40	1 40
„	100 St.	1 40	1 40
Petroleum	1 Ltr.	— 32	— 32

Statistisches Amt.

Amtliche Notierungen vom Wiesbadener und Frankfurter Schlachtviehmarkt vom 15. November 1915.

	Wiesbadener Preise Lebendgewicht 50 kg	Wiesbadener Preise Schlachtgewicht 50 kg	Frankfurter Preise Lebendgewicht 50 kg	Frankfurter Preise Schlachtgewicht 50 kg
Ochsen.				
Vollfl., ausgemäst. höchst. Schlachtwerts, die noch n. gezogen haben (ungejochte)	—	—	—	—
Vollfl. ausgemäst. im Alt. v. 4-7 J.	70—77	127—140	71—76	133—135
Junge fleischige n. ausgemäst. und ältere ausgemästete	65—70	120—127	64—70	116—127
Mäß. genährte jg. u. gut genäh. ält.	—	—	58—72	110—115
Bullen.				
Vollfl. ausgewachs. höch. Schlachtw.	60—65	105—112	66—70	115—124
Vollfleischige jüngere	55—60	98—105	58—62	108—115
Mäß. genährte jg. u. gut genäh. ält.	—	—	—	—
Färsen und Kühe.				
Vollfl. ausgem. Färs. h. Schlachtw.	68—74	124—135	61—67	115—12?
Vollfl. ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	60—67	109—122	63—66	117—120
Aeltere ausgem. Kühe u. wenig gut entwickelte jüng. Kühe u. Färsen	54—63	100—109	45—52	90—104
Mäßig genährte Kühe und Färsen	40—54	82—100	33—42	72—84
Gering genährte Kühe und Färsen	—	—	30—38	68—80
Kälber.				
Doppellender, feinste Mast	—	—	—	—
Feinste Mastkälber	90	155	78—80	128—135
Mittlere Mast- u. beste Saugkälber	75—80	126—135	70—74	117—123
Geringe e Mast- und gute Saugk.	65—75	110—126	65—70	110—115
Geringere Saugkälber	58—65	98—108	6?—65	102—110
Schafe.				
Mastlämmer u. jüngere Masthämmel	50—55	120—125	63	130
Geringere Masthämmel u. Schafe	—	—	50	—
Aeltere Masth., geringere Masth. und gut genährte junge Schafe	—	—	—	—
Mäßig genährte Hämmel u. Schafe (Merzschafe)	—	—	—	—
Schweine.				
Vollfl. bis zu 100 kg Lebendgew.	108	139	103	—
Vollfl. über 100 kg Lebendgewicht	78—83	104—119	93	—
Vollfl. über 125 kg Lebendgewicht	118	151	119	—
Fette über 150 kg Lebendgewicht	—	—	128—129	—
Fleischige unter 100 kg Lebendgew.	—	—	—	—
Unreine Sauen u. geschnittene Eber	—	—	—	—

Auf dem Wiesbadener Schlachtviehmarkt wurden aufgetrieben: Ochsen 51, Bullen 33, Färsen und Kühe 343, Kälber 337, Schafe 172, Schweine 192.

Marktverlauf: Großvieh bei regem Geschäft ziemlich geräumt, Schweine und Kleinvieh langsam geräumt. Von den Schweinen wurden verkauft: zum Preis von 108 Mk. 8 Stück.

Auf dem Frankfurter Schlachtviehmarkt wurden aufgetrieben: Ochsen 220, Bullen 30, Färsen und Kühe 2241, Kälber 306, Schafe 150, Schweine 276.

Marktverlauf: Rinder, gute Ware, lebhaft, sonst gedrückt, bleibt Ueberstand; Kälber, Schafe, Schweine lebhaft, geräumt.

Willkommene Feldpost-Sendungen

Winter-Unterzeuge
Crikothemden, Unterjacken
Unterhosen, Reithosen

Militär-Westen
Küblers Schlupfwesten

Socken
Kniewärmer, Leibbinden, Wickelgamaschen
Hosenträger

L. Schwenck
Wiesbaden
Mühlgasse 11-13.

Ehrt das Andenken unserer toten Helden durch Beteiligung an der Nagelung des

Eisernen Siegfried

für Krieger-Witwen und -Waisen in Wiesbaden.

Zeit der Nagelung: Morgens 10–1 Uhr, Sonntags von 11.30–1 Uhr; nachmittags 3–7 Uhr, Sonntags von 3–7 Uhr. Eiserner Nagel Mk. 1.– (Kinder und Militär ohne Charge 50 Pfg.); versilberter Nagel Mk. 5.–; vergoldeter Nagel Mk. 50.–; goldener Stiftungsnagel von Mk. 300.– an.

Für größere Stiftungen sind durch Vereinbarung mit dem Vorstand

die zwei Armspangen, die zwei Brustbuckel, das eiserne Kreuz, die Jahreszahl, sowie kleinere Verzierungen und silberne Stiftungsnägel für Gesellschaften zu vergeben. — Für Überzahlungen wird besonders quittiert.

Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Abteilung IV
Kommission für Kriegswitwen- und -Waisenfürsorge

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen Konfektion und Kleiderstoffe
Wiesbaden
LANGGASSE 1–3

Die Abteilung III des Kreis-Komitees vom Roten Kreuz in Wiesbaden, Schloßplatz 1,

nimmt nach wie vor

Einrichtungsgegenstände

jeglicher Art für ostpreußische Wohnungen, **Kleider, Wäsche,** etc. entgegen. Außerdem sind erwünscht **gestrickte Woll-Abfälle, Metalle, Staniol, Konserven-Büchsen, Rhein- und Moselwein-Flaschen.**

Feldpost-Schachteln

— mehr als 40 Größen —
nur für Wiederverkäufer!
Sauber gearbeitet, solide, gute Ware.
Musterpaket mit 100 St. Kartons in 10 gangbarsten Größen franko gegen Vorhereinsend. von M. 6.80 od. unter Nachn. von M. 7.15
Leopold Pincus Wiesbaden
Waterloostraße 6, (Tel. 1266).
Preisliste gratis und franko.

Miet-Pianos
Harmoniums
Rheinstr. 52. **Schmitz**

Gut bei Stimme

zu sein und ohne Ermüdung ausdauernd singen zu können, helfen die altbewährten

Wybert TABLETTEN

Durch ihre besondere Zusammensetzung wirken sie angenehm lösend und erfrischend auf die Stimmbänder. Ihr kleines Format und ihr Wohlgeschmack machen sie besonders begehrenswert.

Schachtel mit 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien Mark 1.–. Warnung vor Nachahmungen! – Verlangen Sie stets „Wybert".

Laurens-Cigaretten
Wiesbaden

Wiederverkäufer und Vertreter

für ein **beschlagnahmefreies Futtermittel** (holländische Zuckerrübenschnitzel) sofort gesucht. Deutsche Zuckerrübenschnitzel beschlagnahmt, in Holland besteht Ausfuhrverbot, doch haben wir für ein größeres Quantum Ausfuhrlicenz erhalten. — Regierungsseitige Unterstützung. —

Futtermittelcentrale W. Gösmann
Hannover, Münzstraße 7, Fernruf: Nord 8044.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Näh-Ahle „Steppexin" D. R. G. M.
Jedermann kann mit dieser Ahle ohne besondere Vorkenntnisse arbeiten; zerrissenes Schuhwerk, Zügel, Geschirre, Pferde- und Wagendecken usw. selbst reparieren. Schönster Steppstich wie mit Maschine zahlr. Anerkennung. Verpackt und portofrei mit verschied. Nadeln. **Mk. 2.20** Nachn. od. Voreinsendung durch
Joh. Zucker
Stuttgart-Botnang.

Echtes bayerisches Porzellan besonders billig.

Günstige Gelegenheit zur Ergänzung des Haushalts.
Besonders vorteilhaft für Wirtschaften und Fremdenheime.

Durch Kasseneinkauf und Waggonbezug erhöhte Leistungsfähigkeit.
Es empfiehlt sich selbst für späteren Bedarf zu kaufen.

Tafel-Geschirre.

Speiseteller, tief oder flach, echt Porzellan . . . Stück **20** ₰
Frühstücksteller, flach, 19 cm Durchm., echt Porz., Stück **12** ₰
Frühstücksteller, flach, 15 cm Durchm., echt Porz., Stück **8** ₰
Suppenschüsseln mit Deckel, echt Porzellan . . . 1.90, **1.50**
Schüsseln für Tunke, echt Porzellan . . . . . 55, **45** ₰
Salat- oder Gemüseschüsseln, □-Form, echt Porzellan

14	16	19	22	27 cm
15	**20**	**25**	**35**	**50** ₰

Fleischplatten, längliche Form, echt Porzellan

19	24	26	29	35 cm
20	**25**	**40**	**50**	**95** ₰

Es handelt sich um **gangbare moderne Formen** wodurch Gelegenheit zur **Ergänzung** oder **Zusammenstellung ganzer Speise-Service** geboten wird.

Kriegsbrenner Spiritus-Gasglühlicht auf jeder Lampe anzubringen . . **4.00**

Kaffee-Geschirre.

Kaffeekannen, zirka ¾ Liter Inhalt, echt Porzellan . . **35** ₰
Kaffeekannen, zirka 1 Liter Inhalt, echt Porzellan . . **45** ₰
Kaffeekannen, zirka 1½ Liter Inhalt, echt Porzellan . . **60** ₰
Teekannen, japan. Form, echt Porzellan . . . . **60, 45** ₰
Milchkannen, echt Porzellan . . . . **6, 8, 10, 12, 15** ₰
Milchkannen, groß, echt Porzellan . . . . . **25** ₰
Zuckerdosen, mit Deckel, echt Porzellan . . . . . **25, 8** ₰
Kuchenteller, 25 cm Durchm., echt Porzellan . . . . **25** ₰
Kaffeetassen, mit Untertassen, echt Porzellan . . . . . **15** ₰
6 Stück zusammen **85** ₰
Teetassen, mit Untertassen, echt Porzellan . . . . . **15** ₰
6 Stück zusammen **85** ₰
Kaffeetassen, mit Untertassen, echt Porzellan, mit **Goldrand** **18** ₰
6 Stück zusammen **95** ₰

Frühstücks-Service, 5 teilig, echt Porzellan . . . . **65** ₰
Kaffee-Service, 9 teilig, echt Porzellan **1.7**
Tee-Service, 5 teilig, echt Porzellan . . . . . **85** ₰
Tee-Service, 9 teilig, echt Porzellan **1.85**

Wirtschafts-Geschirre.

Speiseteller, tief oder flach, extra stark, echt Porzellan . **20** ₰
Frühstücksteller, extra stark, 15 cm, echt Porzellan . . **15** ₰
Suppenschüsseln, extra stark, echt Porzellan . . . 95, **60** ₰
Salat- oder Gemüseschüsseln, extra dick, echt Porzellan,

15	18	23	25	cm
25	**35**	**45**	**60**	₰

Fleischplatten, extra dick, echt Porzellan

23	25	27	29	cm
30	**35**	**45**	**60**	₰

Verschiedenes.

Kinderbecher mit Henkel, echt Porzellan . . . . . **5** ₰
Kinderbecher mit Henkel, **bemalt,** echt Porzellan . . . **20** ₰
Butterdosen mit Deckel, echt Porzellan . . . . . **22** ₰
Butterdosen auf Teller, mit Deckel, echt Porzellan . . . **35** ₰
Behälter für Salz, Pfeffer, Senf, echt Porzellan . . . **35** ₰
Handleuchter, echt Porzellan . . . . . **18** ₰
Milchtöpfe, bemalt, echt Porzellan, 6 Stück im Satz . **95** ₰
Kaffee-Service, bemalt, 9 teilig echt Porzellan **2.75**

Kaufhaus A. Würtenberg Wiesbaden.

G. m. b. H.

Donnerstag, den 18. November

beginnt der

Weihnachts-Verkauf

mit ausserordentlich vorteilhaften Angeboten
in allen Abteilungen meines Hauses.

Jackenkleider · Besuchskleider · Mäntel
Blusen und Röcke · Morgenkleider

Kleiderstoffe · Blusenstoffe · Mantelstoffe
Seide und Samte · Baumwollstoffe

Pelze, Schals, Schürzen, Unterröcke usw.

Wegen der jetzt noch vorteilhaften Preise und der vorläufig noch großen Auswahl in allen Abteilungen ist diesmal mehr als je die frühzeitige Beschaffung des Weihnachtsbedarfs zu empfehlen.

J. HERTZ

Damenmode Langgasse 20.